

## **InLiSt No. 36**

Interaction and Linguistic Structures

# **Bedeutungskonstitution im Gespräch: Zur Interpretation und Repräsentation konnektiver Einheiten <sup>1</sup>**

Christine Gohl

Konstanz

Oktober 2003

---

<sup>1</sup> Diese Arbeit ist in Zusammenhang mit dem Projekt „Kausale, konditionale und konzessive Verknüpfungen: Variation und Entwicklung im englischen und deutschen Lexikon“ des Sonderforschungsbereichs 471 an der Universität Konstanz entstanden. Für hilfreiche Kommentare und Überarbeitungsvorschläge zu einer früheren Version dieses Beitrags danke ich Elizabeth Couper-Kuhlen und Susanne Günthner.

InLiSt is a pre-publication series intended to make ongoing research in interactional linguistics at the Universities of Freiburg, Münster and Potsdam available for discussion to a select but interested readership. If you wish to receive email notification of new issues, please contact [ereber@rz.uni-potsdam.de](mailto:ereber@rz.uni-potsdam.de)

## EDITORS

---

Prof. Dr. Peter Auer  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Deutsches Seminar I  
Postfach  
D-79085 Freiburg i. Br.

Prof. Dr. Elizabeth Couper-Kuhlen  
Universität Potsdam  
Institut für Anglistik und Amerikanistik  
Postfach 60 15 53  
D-14415 Potsdam

Prof. Dr. Susanne Günthner  
Westfälische Wilhelms Universität  
Institut für deutsche Philologie 1  
Johannisstr. 1-4  
D-48143 Münster

Prof. Dr. Margret Selting  
Universität Potsdam  
Institut für Germanistik  
Postfach 60 15 53  
D-14415 Potsdam

<http://www.uni-potsdam.de/u/inlist>

## Previously published in this series:

- No. 1 Elizabeth Couper-Kuhlen, Coherent Voicing. On Prosody in Conversational Reported Speech (1998)
- No. 2 Peter Auer, Zwischen Parataxe und Hypotaxe. 'Abhängige Hauptsätze' im gesprochenen und geschriebenen Deutsch (1998)
- No. 3 Susanne Günthner, Polyphony and the "Layering of Voices" in Reported Dialogues. An Analysis of the Use of Prosodic Devices in Everyday Reported Speech (1998)
- No. 4 Margret Selting, TCUs and TRPs: The Construction of Units in Conversational Talk (1998)
- No. 5 Helga Kotthoff, Irony, Quotation, and Other Forms of Staged Intertextuality: Double or Contrastive Perspectivation in Conversation (1998)
- No. 6 Peter Auer, From Code-Switching via Language Mixing to Fused Lects: Toward a Dynamic Typology of Bilingual Speech (1998)
- No. 7 Martin Sturm, Mündliche Syntax im schriftlichen Text - ein Vorbild? (1998)
- No. 8 Elizabeth Couper-Kuhlen, On High Onsets and their Absence in Conversational Interaction
- No. 9 Margret Selting, Fragments of TCUs as deviant cases of TCU-production in conversational talk
- No. 10 Barbara Rönfeldt, Paragrammatism reconsidered
- No. 11 Susanne Günthner, Wenn-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache
- No. 12 Gabriele Klewitz / Elizabeth Couper-Kuhlen, Quote - Unquote? The role of prosody in the contextualization of reported speech sequences
- No. 13 Margret Selting, Berlinische Intonationskonturen: 'Der Springton'
- No. 14 Ines Lange, Die sequentielle Struktur von Anrufbeantworter-Kommunikation. (Nur online unter <http://inlist.uni-konstanz.de> abrufbar)
- No. 15 Peter Auer, Pre- and post-positioning of *wenn*-clauses in spoken and written German
- No. 16 Margret Selting, Berlinische Intonationskonturen: "Die Treppe aufwärts" – nebst Vergleichen mit entsprechenden Hamburger Konturen
- No. 17 Beatrice Szczepek, Formal Aspects of Collaborative Productions in English Conversation
- No. 18 Susanne Günthner, "wobei (.) es hat alles immer zwei seiten." Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch
- No. 19 Peter Gilles, Intonation der Weiterweisung. Ein Beitrag zur konversationsanalytisch orientierten Erforschung von Regionalintonation am Beispiel des Hamburgischen und Berlinischen
- No. 20 Markus Thumm, The Contextualization of Paratactic Conditionals
- No. 21 Beatrice Szczepek, Functional Aspects of Collaborative Productions in English Conversation
- No. 22 Susanne Günthner, Constructing scenic moments: grammatical and rhetoric-stylistic devices for staging past events in everyday narratives
- No. 23 Peter Auer, 'Hoch ansetzende' Intonationskonturen in der Hamburger Regionalvarietät
- No. 24 Christine Gohl, Zwischen Kausalität und Konditionalität: Begründende *wenn*-Konstruktionen
- No. 25 Elizabeth Couper-Kuhlen, Constructiong *reason-for-the-call* turns in everyday telephone conversation

- No. 26 Harrie Mazeland and Minna Zaman-Zadeh, The Logic of Clarification: Some observations about word-clarification repairs in Finnish-as-a-lingua-franca interactions
- No. 27 Beatrice Szczepek, Prosodic Orientation in Spoken Interaction
- No. 28 Margret Selting, Dresdener Intonation: Treppenkonturen
- No. 29 Margret Selting, Dresdener Intonation: Fallbögen
- No. 30 Christine Gohl, Retrospektive Markierung von Begründungen
- No. 31 Susanne Günthner, Zum kausalen und konzessiven Gebrauch des Konnektors *wo* im gegenwärtigen Deutsch
- No. 32 Petra Strähle, Ethnographie des propagandistischen Verkaufsgesprächs
- No. 33 Peter Auer, Projection in interaction and projection in grammar
- No. 34 Benjamin Stoltenburg, Parenthesen im gesprochenen Deutsch
- No. 35 Margret Selting, Lists as embedded structures and the prosody of list construction as an interactional resource

# 1. Einleitung

In den letzten Jahren sind zahlreiche Arbeiten erschienen, die die Multifunktionalität von Konjunktionen und anderen konnektiven Elementen, vor allem in der gesprochenen Interaktion, beschreiben (z.B. Günthner 1996, 1999a zu *obwohl*; Gohl/Günthner 1999, Günthner 1993, 1996; Pasch 1997, Scheutz 2001, Uhmann 1998 zu *weil*; Gohl 2002, Günthner 1999 zu *wenn*; Günthner 2002 zu *wo*; Günthner 2000 zu *wobei*).<sup>2</sup> Diese Arbeiten zeigen, dass die jeweiligen konnektiven Elemente einen variantenreicheren Gebrauch im gesprochenen Diskurs aufweisen als ihnen beispielsweise in Grammatiken zugesprochen wird, sei es, weil sie nicht nur konjunktionale Funktionen annehmen, sondern darüber hinaus auch als Diskursmarker fungieren (wie *obwohl*, *weil* und *wobei*), sei es, weil sie andere bzw. weitere Bedeutungen/Funktionen annehmen, die sich nicht mit ihrer konventionell beschriebenen Funktion/Bedeutung decken (wie *wenn* und *wo*).

Fragen, die sich aus diesen empirisch beobachtbaren Phänomenen ergeben, sind:

- Wie werden diese anderen Funktionen/Bedeutungen im Diskurs hergestellt? (Wann erhalten konventionell konditionale oder temporale Konjunktionen kausale oder konzessive Lesarten? Wie und in welchen Kontexten wird eine Konjunktion als Diskursmarker reanalysiert?)
- Wie geht die Grammatik- bzw. Lexikonschreibung mit diesen multifunktionalen Elementen um? Warum haben viele dieser Funktionen bisher keinen Eingang in Grammatiken gefunden?
- Wie lassen sich Beschränkungen bezüglich der funktionalen Varianz beschreiben und so auch eine Repräsentation für Grammatik und Lexikon erarbeiten?

Der vorliegende Beitrag wird diese Fragen aufgreifen und sich dabei auf die Ergebnisse der bisherigen empirischen Untersuchungen zu diesen konnektiven Elementen beziehen. Weiterhin wird sich die Argumentation an die momentan sehr

---

<sup>2</sup> Vgl. auch die empirischen Untersuchungen in verschiedenen anderen Sprachen hierzu, z.B. Couper-Kuhlen (1996), Dancygier/Sweetser (2000), Schiffrin (1987), Stenström (1998) zu engl. *because*; Onodera (1995) zu jap. *demo* und *dakedo*; Dancygier/Sweetser (2000) zu engl. *if* und *since*; Barth-Weingarten/Couper-Kuhlen (2002) zu engl. *though*; Huiskes/Mazeland (2001) zu ndl. *maar* und Roulet (1984) zu verschiedenen Konnektiven im Französischen.

aktuelle Diskussion um Bedeutungskonstitution im Gespräch anschließen (Deppermann/Spranz-Fogazy 2002). In bisherigen Arbeiten ist in diesem Zusammenhang lediglich die Konstitution der Bedeutung von Autosemantika untersucht worden, so dass sich die beginnende Theoriebildung vorrangig aus einer Betrachtung verschiedener Inhaltswörter entwickelt.<sup>3</sup> Die Frage, in wie weit auch konnektive, synsemantische Elemente der Sprache in ihrer Funktion und Bedeutung erst im „Kontext durch Leistungen der Sprachbenutzer“ (Deppermann 2002: 13) hergestellt werden, ist in einigen der oben angeführten Arbeiten schon angesprochen worden (Gohl 2002; 2002a, Günthner 2002 und Huiskes/Mazeland 2001). Dort werden vor allem einige Überlegungen angestellt, wie die offensichtlich stark kontext- und handlungsbezogenen Funktionen der jeweils untersuchten konnektiven Elemente adäquat beschrieben werden können. So finden sich zum Beispiel Hinweise, dass nicht nur eine potentielle Bedeutung an sich relevant für eine Bedeutungsbeschreibung ist, sondern dass u.a. der sequentielle Ort des Gebrauchs der jeweiligen konnektiven Einheit (Gohl 2002; Huiskes/Mazeland 2001) und die durch sie verknüpften Handlungen (Günthner 2002) mit in Betracht gezogen werden müssen. Was bisher fehlt, ist allerdings eine Betrachtung dieser Problematik in größerem, vergleichendem Zusammenhang und die Überlegung, welche Konsequenzen eine solche Betrachtung für die Grammatik- und Lexikonschreibung haben kann bzw. muss.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die Multifunktionalität und damit die Bedeutungsvielfalt dieser konnektiven Elemente vor dem Hintergrund der These, dass Bedeutungen und Funktionen sprachlicher Elemente generell nicht kontextfrei beschreibbar sind, zu betrachten. Wie kann es gelingen, trotz dieser Kontextabhängigkeit zu einer sinnvollen grammatischen und lexiko-semantischen Beschreibung und Repräsentation zu kommen, ohne die sprachliche Realität zu vereinfacht darzustellen?

---

<sup>3</sup> Eine elaborierte Theorie einer Gesprächssemantik existiert allerdings bisher nicht (Deppermann 2002: 26).

## 2. Das Phänomen: Funktionale Varianz von Konnektoren im gesprochenen Diskurs

### 2.1 Multifunktionale Konjunktionen: Der Gebrauch von *wenn* und *wo*

Die Funktionen verschiedener Konjunktionen werden in jeder Grammatik mehr oder weniger ausführlich und mehr oder weniger eng am tatsächlichen Sprachgebrauch orientiert beschrieben. Untersucht man die Verwendungsweisen dieser Elemente im gesprochenen Diskurs, zeigt sich jedoch in der Regel eine weitaus größere funktionale Bandbreite als aus den Darstellungen in Grammatiken zu erschließen ist.

Im Folgenden werden zwei Beispiele multifunktionaler Konjunktionen diskutiert: der Gebrauch von *wenn* (Gohl 2002) und *wo* (Günthner 2002).<sup>4</sup> Dabei werden die unterschiedlichen Verwendungsweisen dargestellt und vor allem ein genauere Blick auf die von der Normgrammatik abweichenden Funktionen geworfen, um zum Schluss auf die eingangs gestellten Fragen zurückzukommen.

#### 2.1.1 Wenn: Zwischen Konditionalität und Kausalität

*Wenn* wird in Grammatiken in der Regel als temporale und konditionale Konjunktion beschrieben (Duden 1995; Eisenberg 1999; Engel 1988; Erben 1972; Helbig/Buscha 1999; Weinrich 1993; Zifonun et al. 1993). Lediglich die IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997: 2282-2287) und Eisenberg (1999: 335) erwähnen die in der gesprochenen Sprache (allerdings nicht nur dort) häufig zu findende Verwendungsweise faktischer *wenn*-Sätze in der Funktion, eine Begründung einzuleiten. Folgender Beispielsatz wird in der IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997: 2286) angeführt:

*Ich habe von Ihrem Lottogewinn erfahren. Wenn Sie (schon) so viel Geld haben, können Sie wenigstens eine Runde spendieren.*

Dieses erfundene Beispiel kommt den *wenn*-Konstruktionen, um die es im Folgenden gehen wird, funktional sehr nahe: Der durch *wenn* eingeleitete Satzteil

---

<sup>4</sup> Zur Multifunktionalität von *weil* siehe Günthner (1993, 1996), Scheutz (2001) und Uhmann (1999). Zur Multifunktionalität konsekutiver Konjunktionen siehe Konerding (2002) und Gohl (in Vorbereitung), letztere ebenso zu finalen Konjunktionen (Gohl; in Vorbereitung).

dient dazu, die darauffolgende Sprechhandlung – hier eine Aufforderung – zu begründen.

*Wenn* stellt in solchen Fällen weder einen zeitlichen Bezug her, noch führt es einen möglichen Grund, sondern vielmehr einen realen, im aktuellen Gesprächskontext, gegebenen, faktischen Grund ein.<sup>5</sup> Es handelt sich dabei um eine bestimmte Verwendungsweise faktischer Konditionale, bei der der Inhalt der Protasis zum Zeitpunkt der Äußerung (a) im aktuellen Gesprächskontext verbal oder nicht-verbal schon gegeben, d.h. geäußert oder anderweitig vorhanden ist und (b) von den GesprächsteilnehmerInnen als zutreffend erachtet wird. Diese Inhalte sind somit geteilte Annahmen, die im Moment der Äußerung nicht fraglich, also nicht etwa hypothetisch, sondern faktisch und damit – zumindest vorläufig – gültig sind. Obiges Beispiel zeigt außerdem ein weiteres funktionales Merkmal begründender *wenn*-Konstruktionen: Der Inhalt der Protasis nimmt Bezug auf nicht-sprecherbasiertes Wissen.<sup>6</sup>

In der IDS-Grammatik (Zifonun et al 1997: 2286) wird davon ausgegangen, dass in solchen Fällen das Konditionalgefüge ohne Weiteres durch ein Kausalgefüge ersetzt werden könnte. Diese beiden Konstruktionen sind jedoch keinesfalls einfach austauschbar: *Wenn* ‚besetzt‘ als konditionale Konjunktion in der Funktion, eine Begründung einzuleiten, vielmehr die funktionale Nische, ganz bestimmte Arten von Begründungen zu markieren, die nicht von konventionell kausalen Konjunktionen wie *weil* oder *denn* markiert werden. Im Unterschied zu diesen Konjunktionen markiert *wenn*, wie gesagt, solche Begründungen, die evidentes, schon bekanntes Wissen aufgreifen, das jedoch nicht vom aktuellen Sprecher selbst in den Diskurs eingeführt worden ist. Um dieses distinktive Merkmal herauszuarbeiten, ist es notwendig, die zeitliche Platzierung der *wenn*-Konstruktion und vor allem den vorangehenden Gesprächskontext und in manchen Fällen auch den nicht-verbalen Kontext des Gesprächs miteinzubeziehen.

Betrachten wir zur Illustration zwei Beispiele aus den vorliegenden Daten<sup>7</sup>, zuerst einen Ausschnitt aus einem Beratungsgespräch im Radio. Die Anruferin (A)

---

<sup>5</sup> Die Duden-Grammatik (1995: 771) grenzt mittels des Kriteriums ‚möglicher Grund‘ vs. ‚wirklicher Grund‘ konditionale von kausalen Satzgefügen ab, ebenso Erben (1972: 205f.).

<sup>6</sup> Zu einer Anwendung der Unterscheidung von sprecher- und hörerbasiertem Wissen vgl. Dancygier/Sweetser (2000: 128-130).

<sup>7</sup> Grundlage für die empirischen Studien, auf denen die vorliegenden Analysen basieren, sind Gespräche in Familien und Wohngemeinschaften von insgesamt gut 8 Stunden Dauer, weiterhin Radiotelefonberatungsgespräche, die insgesamt ca. 4 Stunden und 20 Minuten umfassen und drei Arzt-Patienten-Gespräche von insgesamt ca. 1 Stunde und 30 Minuten Dauer.



schildert das Scheitern ihrer kurzen Ehe und den Konflikt, den sie darüber hinaus mit ihrer Mutter austrägt. Der Berater (B) gibt ihr daraufhin den Rat, sie solle sich an eine Eheberatungsstelle wenden (Z. 41-47).

(1) **ALLEIN (SG 18-07)**

Kotext (DAT 49:43)

- 01 B: GIBT es: noch Andere verwandte und frEunde die sie  
haben;  
02 äh die diesen FALL ähm=öh mit ihnen besprEchen können;  
03 (--)  
04 B: oder sind sie GANZ (.) mit der mÜtter allein hier (-) im  
konflikt;  
05 (---)  
→ 06 A: wissen sie mEI GSCHWISter- .h  
→ 07 die HALten alle su mei mUdda;  
08 B: HMhm.  
09 A: (-) und a SO:,  
10 ich hab eigentlich sonst NIEMand;

(DAT ca. 51:34)

- 35 ich MEIne/ (-) Ohne/ berAtung in=der(=ihr)  
eheangelegenheit,  
36 sind=s jetzt gANz AUSgeliefert,  
37 dem was ihre mutter hier so (zuv)aus IRGendwelchen  
grÜnden macht.  
38 (--)  
→ 39 B: und **wenn** ihre geSCHWISter- (.)  
40 .h Ihnen auch NICHT helfen können,  
41 (-) des is der NÄCHSte schrItt,  
42 (-) in jeder kleinen STADT jeder mIttlereN stAdt gibt=s  
a beratungsstelle-  
43 .h man meldet sich AN telefOnisch-  
44 .h mer erzählt sein problEM-  
45 bei der CARitas bei der inneren missIOon oder bei ner  
stÄdtischen stelle-  
46 .hh und äh (.) es geht DARum za mal zu schAUen,  
47 (-) IS in der Ehe noch was möglich;

---

Die Gespräche wurden in den Jahren 1985-1999 in verschiedenen Gebieten Süddeutschlands und in Brandenburg aufgenommen und ausschnittsweise transkribiert. Während in den Familiengesprächen überwiegend Alemannisch oder Brandenburgisch – teilweise in einer umgangsprachlichen Varietät – gesprochen wird, sprechen die TeilnehmerInnen der anderen Gespräche in der Regel standardnah. Die Familiengespräche sowie ein Großteil der Radiotelefonberatungsgespräche standen dem Projekt „Kausale, konditionale und konzessive Verknüpfungen: Variation und Entwicklung im englischen und deutschen Lexikon“ des SFB 471 an der Universität Konstanz zur Verfügung. Die Wohngemeinschaftsgespräche und weitere Beratungsgespräche aus dem Radio stammen aus eigenen Aufnahmen. Für die Bereitstellung der Arzt-Patienten-Gespräche danke ich Ute Lacher-Laukeningkat und dem Projekt „Das Spannungsfeld zwischen alltäglicher Gebrauchssemantik und institutionell festgeschriebener Begriffsdeutung am Beispiel des Phänomens der ungewollten Kinderlosigkeit“ des SFB 471 an der Universität Konstanz.

Der Inhalt der *wenn*-Äußerung *und wenn ihre geSCHWISTter- Ihnen auch NICHT helfen können*, findet sich im Kontext des Gesprächs (Z. 06-07), allerdings nicht ganz wörtlich. Der Berater greift in Zeile 39 die Aussage der Anruferin *wissen sie mei GSCHWISTter- .h die HALten alle su mei mUdda*; zwar auf, modifiziert sie jedoch ein Stück weit: aus 'die Geschwister halten alle zur Mutter' wird 'die Geschwister können auch nicht helfen'.

Die *wenn*-Äußerung begründet nun den Ratschlag, den der Berater in den Zeilen 41-47 formuliert. Sie gibt einen Grund an, warum die Anruferin sich um eine Beratung bemühen soll: Ihre Geschwister können ihr auch nicht weiter helfen – um so dringlicher ist es deswegen, dass sie anderswo Hilfe bekommt.

Diese kausale Lesart kommt jedoch – anders als bei konventionell kausal markierten Begründungen – erst durch die kontextuelle Gegebenheit des Inhalts der *wenn*-Äußerung zustande. Die Konstruktion *und wenn ihre geSCHWISTter- Ihnen auch NICHT helfen können, (-) des is der NÄCHSte schrittt*, allein würde auch eine hypothetisch-konditionale Lesart zulassen, und zwar in dem Sinne: 'falls ihre Geschwister ihnen auch nicht helfen können...'. Die Modi der hier verwendeten Verbformen – sowohl in der Protasis als auch in der Apodosis Indikativ Präsens – tauchen in den vorliegenden Daten durchaus auch in Realiskonditionalgefügen auf (z.B. *wenn es an ihren chrOmosomen liegt- was:: die grOße wahrscheinlichkeit ist- dAnn kann man GAR nichts tun*; vgl. auch den Beispielsatz aus dem Duden (1995: 771): *Wenn er gewählt wird, bleibt er.*).

Die Reaktivierung des kontextuell evidenten Sachverhalts, der hier relativ weit im Gespräch zurück liegt, stellt also in diesem Fall eine begründende Lesart der *wenn*-Konstruktion her. Diese kommt weder allein durch die durch *wenn* verbundenen Äußerungen und ihre Merkmale zustande, geschweige denn durch die Bedeutung der Konjunktion selbst.

Ein weiteres distinktives Merkmal begründender *wenn*-Konstruktionen findet sich, wie schon erwähnt, darin, dass in der Begründung auf nicht-sprecherbasiertes Wissen zurückgegriffen wird. Die erwähnten Inhalte sind also nicht nur ko(n)textuell vorhanden, sondern sind ursprünglich auch von einer anderen Person als dem aktuellen Sprecher in den Diskurs eingebracht worden. Verwendet ein Sprecher nun in seiner Begründung Inhalte, die nicht auf seinem, sondern auf fremdem Wissen basieren, dann ist der Zugang zu diesem Wissen ein Zugang aus zweiter Hand. Die Person, die dieses Wissen in einer Begründung reaktiviert, kann sich

somit der Gültigkeit, sprich, der Faktizität des dargestellten Sachverhalts nicht wirklich sicher sein, denn dieser 'gehört' ursprünglich einer anderen Person.

Anders als beispielsweise kausales *weil* bringt konditionales *wenn* nun eine tendenzielle Offenheit mit, so dass der Person, die ursprünglich über das nun reaktivierte Wissen verfügt hat, die Möglichkeit gegeben wird, das zu hinterfragen, was der andere Sprecher einbringt und dies ggf. zu korrigieren. Dieser Aspekt ist insbesondere dann relevant, wenn die Person, die die mit *wenn* eingeleitete Begründung formuliert, aus dem, was eine andere Person zuvor gesagt hat, bestimmte Schlussfolgerungen zieht bzw. Einschätzungen, Annahmen oder Bewertungen vornimmt und/oder das aufgegriffene fremde Wissen in der eigenen Äußerung inhaltlich stark modifiziert. Dies geschieht im folgenden Gesprächsauschnitt, der ebenfalls aus einem Radiotelefonberatungsgespräch stammt. Die Anruferin (A) erzählt ausführlich von ihrer schwierigen Beziehung zu ihrem Exfreund. Aufgrund dieser Schilderungen mutmaßt die Psychologin (P), dass die Anruferin möglicherweise eine problematische Kindheit hatte. Diese verneint dies jedoch explizit und bezeichnet das Verhältnis zu ihren Eltern als *äußerst INNich [...]* und *harMONisch* (Z. 08-09). Etwa eine Minute später leitet die Psychologin das Gespräch auf die Problemlösung hin und greift in diesem Zusammenhang die Äußerung der Anruferin bezüglich ihres Elternhauses wieder auf (Z. 33).

**(2) FREUND (25.01/22.02, B)**

Kotext (Band 5:15)

- 01 P: wer hat dich heRABgesEtzt?  
02 (1.5)  
03 A: Also (-) beWUSST (-) kann ich dazu nIchts sagen;  
04 weil meine KINDheit hab ich eigentlich (2 Silben) von  
meinem famIlien und Elternhaus her-  
05 h. ich bin zwar (.) zu einem drittel (.) sag ich mal zu  
beGINN ohne vÄter aufgewachsen,  
06 ABer (-) ähm-  
07 grade auch die beZIEhung zu meiner MUTter,  
→ 08 oder das verhÄltnis zu hause würd ich als äußerst INNich  
bezeichnen;  
→ 09 AUch als harMONisch;  
10 P: HMhm,

(Band 6:30)

- (...)  
→ 33 P: **wenn** du so=n w::atteweiches BETTchen gehabt hast zu  
hause als kInd-  
34 sag ich jetzt mal gAnz überTRIE:ben, (.)  
35 dann bist du vielleicht SO EINgepackt,

36 dass du wirkliCh (.) ↑ZUNder brauchst um überhaupt in  
 fAhr zu kommen;  
 37 es klingt jetzt GANZ verrückt,  
 38 aber es hat VORtEile,  
 39 dass du so=n verrücktes HEMD (.) um dich herum erträgst.  
 40 was/=was löst des bei dIr AUS, (-)  
 41 kriegst du dann das NERvenflAttern-  
 42 kriegst du dann die SCHWEIß(ränder)unterm Arm;  
 43 stehn dir die HAAre zu berge;  
 44 SPÜRST du dich überhaupt; .h (.)  
 45 oder langWEILST du dich bei (.) LIEbevollen männern.  
 46 A: TJA.  
 47 DAS hab ich mIr auch schon überlecht,  
 (... )

Die Psychologin greift in ihrer *wenn*-Äußerungen in Zeile 33 auf einen Sachverhalt zurück, der auf dem Wissen der Anruferin basiert und von dieser explizit im Gesprächsverlauf erwähnt worden ist (Z. 07-09). Allerdings modifiziert sie mit *wenn du so=n w::atteweiches BETTchen gehabt hast zu hause als kInd-* diesen Sachverhalt stark durch eigene Interpretationen: Die Anruferin spricht von einem sehr innigen und harmonischen Verhältnis zu Hause, die Psychologin von einem „watteweichen bettchen“. Diese konnotativ stark aufgeladene Äußerung benutzt sie nun, um ihre darauffolgende Annahme *dann bist du vielleicht SO EINgepackt, dass du wirklich (.) ↑ZUNder brauchst um überhaupt in fAhr zu kommen;* zu begründen. Zwei Faktoren verlangen in dieser Begründung eine gewisse Offenheit. Einerseits die Tatsache, dass es sich bei dem Inhalt wiederum um hörerbasiertes Wissen handelt: Die Psychologin hat keinen direkten Zugang dazu, ist also in ihrer Problemarbeit mit der Anruferin auf das angewiesen, was diese ihr schildert. Weiterhin entfernt sich die Psychologin mit der konnotativen Aufladung, die sie in ihrer Begründung vornimmt, von dem, was die Anruferin ursprünglich gesagt hat: „ein watteweiches bettchen“ lässt sich als negative Übertreibung von „äußerst innig und harmonisch“ auffassen. Die Verwendung einer konventionell kausalen Konjunktion wie *weil* würde in diesem Kontext eine größere Definitivität ausdrücken und damit der Hörerin eine Distanzierung von der Interpretation ihrer eigenen Äußerung als auch von der Schlussfolgerung, die die Psychologin vornimmt, erschweren. Auch die eigene Bewertung ihrer Äußerung in Zeile 34 (*sag ich jetzt mal gAnz überTRIE:ben,*) und die Verwendung von *vielleicht* in Zeile 35 tragen natürlich zur Konstruktion von Offenheit und zur Möglichkeit der Distanzierung und Korrektur durch die Anruferin bei.

Die anhand der beiden Beispiele dargestellten Merkmale – (a) (stark modifizierte) Reaktivierung eines kontextuell evidenten Sachverhalts, der (b) nicht-

sprecherbasiertes Wissen aufgreift – tauchen in den vorliegenden Daten fast ausschließlich bei Begründungen mit *wenn* auf. Anders jedoch als konventionell kausale Konjunktionen wie *weil* oder *denn* spezifiziert *wenn* die Art der Relation, die sie herstellt, nicht vollständig: Sie leitet keine explizite Begründung ein und kann deshalb auch nicht als konventionell kausale Konjunktion beschrieben werden. Das konditionale Potential von *wenn* bleibt auch in begründenden Konstruktionen erhalten: *Wenn* lässt ein Stück weit offen und stellt es somit als hypothetisch hin, ob ein Wiederaufgreifen eines bereits erwähnten Sachverhalts und ggf. eine vorgenommene Modifizierung im gegebenen Diskurskontext gültig und annehmbar sind oder nicht. Diese Gültigkeit des Sachverhalts wird so zum Gegenstand möglicher Aushandlungen gemacht. Kontextuelle Gegebenheit ist somit nicht zwangsläufig mit Faktizität gleichzusetzen. Auch wenn der Inhalt der Protasis in irgendeiner Form gegeben ist, bedeutet dies noch nicht, dass die Interagierenden diese vorläufige Gültigkeit als solche stehen lassen müssen. Ob ein Sachverhalt gültig im Sinne von gemeinsam akzeptiertem Diskurswissen ist, bleibt Sache der Aushandlung im weiteren Gesprächsverlauf. Sowohl SprecherInnen als auch RezipientInnen ermöglicht eine *wenn*-Konstruktion mit ihrem hypothetischen Charakter eine Distanzierung vom Gesagten.

Dieser hypothetische Charakter von Konditionalkonstruktionen – auch wenn er durch die Gegebenheit des Inhalts der Protasis stark eingeschränkt ist – kommt bei den begründenden *wenn*-Konstruktionen also insofern zum Tragen, als damit weniger definitive Begründungen vorgenommen werden können – Begründungen, die Rücksicht auf die Umstände nehmen, unter denen ein Sprecher zu dem in der *wenn*-Äußerung verwendeten Wissen gekommen ist.

SprecherInnen machen sich somit den Bereich zwischen Kausalität und Konditionalität zu Nutze, indem sie, innerhalb begründender Konstruktionen, auf Eigenschaften zurückgreifen, die typischerweise Bestandteil konditionaler Konstruktionen bzw. Konjunktionen sind, wie Evidenzmarkierung<sup>8</sup> und – über das hypothetische Element – den Ausdruck einer gewissen Offenheit bezüglich der Faktizität des Inhalts.

Neben diesen funktionalen Merkmalen lassen sich bei den begründenden *wenn*-Konstruktionen auch spezifische strukturelle Merkmale feststellen, wie beispielweise die Verwendung bestimmter Tempusformen. So steht das Tempus

---

<sup>8</sup> Zu morphologischen wie etymologischen Zusammenhängen zwischen sprachlichen Praktiken zur Evidenzmarkierung und zur Markierung von Konditionalität siehe Jacobsen (1986), Mithun (1986) und Schlichter (1986).

des finiten Verbs in der Protasis entweder im Präsens, im Präteritum oder im Perfekt. Außerdem kommen sowohl in der Protasis als auch in der Apodosis jeweils nur indikativische Formen vor.<sup>9</sup> Auch diese konstruktionalen Merkmale<sup>10</sup> tragen natürlich zur Konstruktion der Faktizität der *wenn*-Äußerung bei und somit zu ihrem möglichen Gebrauch als Begründungen in den oben beschriebenen Kontexten. Sie sind jedoch, wie oben schon erwähnt, nicht alleinig in faktischen *wenn*-Konstruktionen zu finden.

Die funktionale Varianz von konditionalem *wenn* auf der Ebene des Gebrauchs – als prototypische konditionale Konjunktion und als Konjunktion, die begründende Konstruktionen mit mehr oder weniger faktischen Inhalten einleitet – kommt somit durch Aspekte, die außerhalb der Konjunktion selbst zu finden sind, zustande: (a) durch Aspekte der durch *wenn* markierten Konstruktion, v.a. Tempus und Modus in Protasis und Apodosis und (b) durch Aspekte, die außerhalb der Konstruktion zu finden sind, wie die Art der ko(n)textuellen Gegebenheit des Inhalts der Protasis und das (modifizierte) Aufgreifen eines solchen Inhalts in der *wenn*-Äußerung durch einen anderen Sprecher.

### 2.1.2 *Wo: Markierung temporaler, kausaler und konzessiver Relationen*

Die Multifunktionalität des Konnektors *wo* ist Thema der empirischen Studie von Günthner (2002). Günthner zeigt in ihren Analysen der unterschiedlichen Verwendungsweisen von *wo* im gesprochenen Diskurs und in e-mail-Kommunikation, wie dieser Konnektor eingesetzt wird, um temporale, kausale oder konzessive Relationen zu markieren. Während diese Verwendungsweisen von *wo* in einigen älteren Grammatiken und Lexika mit geschriebensprachlichen Beispielsätzen angeführt werden<sup>11</sup>, finden sich in Grammatiken der deutschen Gegenwartssprache nur vereinzelt Erwähnungen des temporalen, kausalen und konzessiven Gebrauchs von *wo* (Günthner 2002: 3)<sup>12</sup>.

---

<sup>9</sup> Zu einer detaillierten Analyse dieser strukturellen Merkmale und Korrelationen zwischen Form und Funktion siehe Gohl (2002).

<sup>10</sup> Zu einer Unterscheidung von konjunktionaler und konstruktionaler Bedeutung und einer Analyse kausal zu interpretierenden Konstruktionen ohne konventionell kausale Konjunktionen im Englischen siehe Dancygier/Sweetser (2000).

<sup>11</sup> Günthner (2002: 2f.) nennt hier die Wörterbücher von Grimm (1836/1960) und Hermann Paul (1897/2002), weiterhin die Grammatik von Behagel (1928).

<sup>12</sup> Hier führt Günthner (2002: 3) die IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997) und Weinrich (1993) zum kausalen und konzessiven sowie die Grundzüge (Heidolph et al. 1984) und Engel (1988) zum kausalen Gebrauch von *wo* an.

Folgende Beispiele aus Günthners (2002) Datenkorpus veranschaulichen diese verschiedenen Gebrauchsweisen:

(3) **GEBURTSANZEIGE**

01 Lizzi: da hend die mi BOIde-  
02 <<all> des des GIBTS doch net;>  
03 <<↑> die gucket mi boide SO groß a,>  
→ 04 **wo** i sag,  
05 ja möchtet ihr nit die geBURT eures kind(s)-  
06 möchtet=er=a paar KÄRTle verschicke; hh  
07 <<spöttisch> ja MUENSCH,> (.)  
08 <<spöttisch> des SOTT mer?>  
(Günthner 2002: 5)

Hier wird mit *wo* der Zeitpunkt bezeichnet, in dem Lizzi den Eltern die Frage nach den Geburtsanzeigen gestellt hat. *Wo* hat also temporale Bedeutung und wäre durch *a/s* ersetzbar. Implizit vorhanden ist aber auch die Möglichkeit einer kausalen Interpretation: „Die Gleichzeitigkeit der Ereignisse [...] lässt insofern eine mögliche kausale Inferenz zu, als das zeitliche Zusammentreffen der präsentierten Ereignisse als ursächliche Folge interpretiert werden kann: ‚weil ich sage ja möchtet ihr nicht zur Geburt eures Kindes ein paar Kärtchen verschicken, gucken mich beide so groß an.‘“ (Günthner 2002: 5)

Im nächsten Beispiel ist eine temporale Lesart nicht möglich; *wo* hat hier nur noch kausale Bedeutung. Es geht um Tiere, die in China gegessen werden.

(4) **INSEKTEN**

01 Ulla: <<p> ne also so SACHE könnt i NET esse;>  
02 [inSEKte.]  
03 Sara: [hmm]  
04 Rolf: hahhh  
→ 05 Ulla: **wo** i sowieso so ANGSCHT han davor;  
06 <<negierend> hm=eh.>  
07 Rolf: <<all> also bei inSEKte bin i mer net  
hundertprozentig sicher,>  
08 <<all> ob I=s schaffe würd;>  
(Günthner 2002: 9)

Die *wo*-Äußerung gibt einen Grund für die vorhergehende Äußerung in Zeile 1 an: Ulla könnte keine Insekten essen, weil sie sowieso Angst davor hat. Anders als im vorigen Beispiel stehen die Verben in beiden Äußerungen im Präsens und sind in ihrer Bedeutung statisch, was eine temporale Lesart unterdrückt (Günthner 2002: 9).

Nun noch ein Fall einer konzessiven Verwendungsweise von *wo*:

(5) **DIE NACHBARIN**

01 Ulla: ha DIE (.) die will STÄNDig komme,  
02 (.) ond SCHWÄTZe,  
03 SCHWÄTZe, SCHWÄTZe;  
→ 04 hh' **wo** i doch koi ZEIT han für so [ebbes.]  
05 Otto: [jo.]  
06 dere isch=S halt langweilig.  
(Günthner 2002: 19f.)

Ulla beschwert sich über die Nachbarin, die ständig mit ihr *SCHWÄtze* will. Die *wo*-Äußerung bezieht sich nun auf diesen in den Zeilen 1 und 2 erwähnten Sachverhalt und stellt eine konzessive Relation dazu her: Die Nachbarin will ständig kommen und sich unterhalten, obwohl Ulla keine Zeit für so was hat.

Neben diesen eindeutig einer Relation zuzuordnenden Verwendungsweisen finden sich in Günthners (2002) Daten auch Fälle, die gleichzeitig eine kausale und konzessive Lesart erlauben:

(6) **HANDWERKLERN**

01 Ute: mi wunderts,  
02 dass du des-  
03 dass du SOLche probleme damit hasch,  
→ 04 **wo** du so gut handwerkle kannsch.  
(Günthner 2002: 23)

Die kausale Lesart ergibt sich aus der Interpretation: ‚Ich wundere mich, dass du solche Probleme hast, weil du so gut handwerkeln kannst‘. Die Sprecherin erwähnt einen Grund dafür, warum sie sich wundert. Die konzessive Lesart lässt sich aus den beiden Sachverhalten ‚du hast Probleme‘ und ‚du kannst so gut handwerkeln‘ ableiten: Obwohl du so gut handwerkeln kannst, hast du Probleme. Diese beide Interpretationen beziehen sich also auf unterschiedliche Aspekte der Äußerungen: „Während die konzessive Interpretation die grundlegende Inkompatibilität der genannten Sachverhalte „Handwerkeln-Können“ und „Probleme damit haben“ betrifft, bezieht sich die kausale Interpretation auf den Grund für die Verwunderung.“ (Günthner 2002: 23f.)

Günthner (2002: 24-30) diskutiert nun die Frage, wie diese unterschiedlichen Interpretationen zustande kommen. Sie zeigt, dass verschiedene Faktoren dabei eine Rolle spielen, sowohl konstruktionsinhärente, wie die prosodische Markierung,



die Verwendung bestimmter lexikalischer Mittel, die Verwendung von Modalpartikeln und die Wahl des Tempus, als auch Sprechhandlungs- und kontextbezogene. So sind die Sprechhandlungen, die durch die *wo*-Konstruktionen mit hergestellt werden, ein zentraler Faktor für die Interpretation ihres Zusammenhangs, d.h. der Relation, die durch *wo* markiert wird: Je nachdem, ob in dem gegebenen Kontext eine Bewertung, ein Ratschlag, ein Vorwurf etc. realisiert wird, erhält die *wo*-Konstruktion eine bestimmte Interpretation bzw. kann sowohl kausal als auch konzessiv oder auch temporal und kausal gleichzeitig interpretiert werden. Während *wo*-Konstruktionen nach Bewertungen, Behauptungen (wie in (4) INSEKTEN), Beschwerden und Ratschlägen in der Regel eine kausale Lesart annehmen (Günthner 2002: 16), d.h. als Begründungen fungieren, treten konzessive Lesarten von *wo*-Konstruktionen in Zusammenhang mit Vorwürfen, Beschwerden, Klagen (wie in (5) DIE NACHBARIN) und Entrüstungen auf, wobei oft ein Element des Erstaunens mit kontextualisiert wird (Günthner 2002: 22f.). Weiterhin ist auch, v.a. bei den konzessiven Relationen, Weltwissen und das Wissen über die Unvereinbarkeit von bestimmten Sachverhalten relevant (Günthner 2002: 29): Um einer *wo*-Konstruktion, die ja nicht konventionell konzessiv markiert ist, eine konzessive Lesart zuzuschreiben, muss die Rezipientin in den geäußerten Sachverhalten eine Unvereinbarkeit erkennen, trotz derer die beiden Sachverhalte gültig sind.

Die Multifunktionalität von *wo* zeigt also auch, dass eine Bedeutungszuschreibung nur in einem konstruktionalen und sequentiellen Kontext, in dem ggf. auch außersprachliche Faktoren eine Rolle spielen, möglich ist:

Wir haben es also mit einer komplexen Interaktion von konjunkionalen und konstruktionalen Vorgaben, prosodischen und lexikosemantischen Kontextualisierungshinweisen, Sprechhandlungsbezogenen und sequentiellen Aspekten und enzyklopädischem Wissen zu tun. Es gilt folglich auch für die Analyse grammatischer Verfahren bzw. Konstruktionen, dass wir deren Verwendungsweisen und Funktionen nicht in dekontextualisierter Form studieren [...], sondern sie im Prozess des sprachlichen Handelns untersuchen. (Günthner 2003: 30)

## **2.2 Von der Konjunktion zum Diskursmarker: Die Reanalyse von *weil* und *obwohl***

Die Herausbildung von diskursorganisierenden Funktionen aus Konjunktionen ist seit einigen Jahren verstärkt Thema der Gesprochene-Sprache-Forschung. Neben den Arbeiten von Gohl/Günthner (1999), Günthner (1996; 1999a; 2000) und Scheutz (2001) zum Deutschen finden sich auch zahlreiche Arbeiten, die dieses

Phänomen in anderen Sprachen untersuchen (u.a. Barth-Weingarten/Couper-Kuhlen 2002; Couper-Kuhlen 1996; Huiskes/Mazeland 2001; Onodera 1995; Roulet 1984; Schiffrin 1987; Stenström 1998). All diese Untersuchungen zeigen, wie Konjunktionen im gesprochenen Diskurs als Elemente, die nicht mehr auf einer satzverknüpfenden, sondern auf einer diskursverknüpfenden Ebene operieren, reanalysiert werden. Dabei unterliegen die so entstandenen Diskursmarker bestimmten funktionalen und auch syntaktischen Beschränkungen, die sich jeweils aus ihrer konjunkionalen Basis motivieren lassen. Von Grammatiken sind diese – fast ausschließlich gesprochensprachlichen – Verwendungsweisen von *weil* und *obwohl* bisher kaum beschrieben worden.<sup>13</sup> Lediglich die IDS-Grammatik (Zifonun et. al 1997: 2316) erwähnt die korrektive Funktion von *obwohl* und illustriert diese mit mehreren empirischen Belegen.

Die folgenden beiden Abschnitte werden die Diskursfunktionen der beiden Konnektoren anhand der Arbeiten von Gohl/Günthner (1999) zu *weil* und von Günthner (1999a) zu *obwohl* darstellen.

### 2.2.1 *weil: Grenzmarkierung zwischen unterschiedlichen Aktivitäten*

Gohl/Günthner (1999) zeigen, dass *weil* als Diskursmarker verschiedene Funktionen auf der Ebene der Gesprächsorganisation übernimmt. Dabei unterscheiden sich die Diskursmarkerverwendungen in mehreren Aspekten von der konjunkionalen Verwendung, wie im Folgenden deutlich werden wird.

Gohl/Günthner (1999) unterscheiden und illustrieren folgende funktionalen Kategorien für die diskursorganisierende Verwendungsweise von *weil*: (i) Einleitung/Erfragung von Zusatzinformationen, (ii) Einleitung einer narrativen Sequenz, (iii) Einleitung eines thematischen Wechsels und (iv) konversationelles Fortsetzungssignal.

Folgendes Beispiel, Ausschnitt aus einem Gespräch über Boris Becker und dessen Interviews, illustriert die Funktion ‚Erfragung von Zusatzinformation‘. Fritz bezieht sich hier auf einen Kommentar, den Erik in einem früheren Gespräch zu diesem Interview gegeben hat. Er kann sich jedoch zuerst nicht genau daran erinnern, von wem dieser Kommentar ursprünglich stammte. Diese, für den Fortgang seiner Erzählung notwendige Information erfragt er in Zeile 05.

---

<sup>13</sup> Immerhin haben sie Eingang in die neue Auflage des *Lexikons der Sprachwissenschaft* gefunden (Bußmann 2002). Hier werden unter dem neu aufgenommenen Eintrag ‚Diskursmarker‘ (Bußmann 2002: 173) die Herausbildung der Diskursfunktionen aus den Subjunktionen *obwohl* und *weil* erwähnt.

(7) **INTERVIEW (Schwab 7; 44:13)**

01 Fritz: du DES (-) [das muß ich- ]  
02 ?: [( )]  
03 Fritz: also des muß ich also auch ECHT sagen;  
04 seine interVIEWS-  
→ 05 **wEIl** (-) <<all> WER war des>;  
06 DU oder (-) oder Erik.  
07 Cara: <<p> ERik.>  
08 Fritz: hat gsAGT;  
09 warum muß der jetzt ä:h äh=äh ENGLisch schwätze.  
(Gohl/Günthner 1999: 45)

*Weil* bezieht sich hier, anders als in konjunkionaler Verwendung, nicht auf den vorangehenden Satzteil und fügt diesem auch keinen begründenden, weiteren Satzteil hinzu. Vielmehr wird die zu erfragende Information als separater Gesprächsteil markiert und von der sequentiellen Umgebung abgesetzt. Gleichzeitig markiert *weil* als konnektive Einheit aber auch, dass die beiden Teile, auch wenn sie unterschiedliche Aktivitäten konstituieren (Erzählen, Erfragen der Zusatzinformation) miteinander verknüpft sind und sich kohäsiv aufeinander beziehen, d.h. das kohäsive Potential, das *weil* auch als Konjunktion auszeichnet, spielt bei der Verwendung als Diskursmarker weiterhin eine Rolle.

Eine weitere Funktion – Einleitung eines thematischen Wechsels – zeigt folgendes Transkript. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus einem Beratungsgespräch, in dem die Anruferin (A) über die Probleme spricht, die ihre Mutter mit dem Tod ihrer Schwester (also der Tante der Anruferin) hat. Unmittelbar vor dem hier angeführten Ausschnitt geht es um die Beziehung der Anruferin zu ihrer Mutter, die, wie die Anruferin selbst schildert, offenbar nicht besonders gut war. Die Beraterin (B) vermutet nun, dass die Anruferin sich diese eher schlechte Beziehung im Nachhinein übel nehme.

(8) **BELASTUNG (SG 18-06; 24:50)**

01 B: und das nehmen sie sich JETZT im nachhinein Übel.  
02 (0.5)  
03 A: NEIN des nehm ich mir nIcht Übel.  
04 (0.5)  
05 B: na dAnn (.) WÄRS ja eigentlich möglich,  
06 A: =naja <<all> aber nur i mein mich> beLAsTet des(halt)  
die frAU mich jetzt damit. (-)  
07 HA?  
08 (0.5)  
→ 09 <<all> **weil=i=mein ich hätte**> SICHerlich manches Anders  
gemacht,  
10 (1.0)

11 aber (-) dA mußte ja wohl erst (-) meine mutter STERben,  
12 um des zu=ü/ zu ÜBerlegen;  
13 verSTEHN sie was ich mein.  
(Gohl/Günthner 1999: 49)

Auch diese Verwendung von *weil* kann nicht plausibel als Einleitung einer begründenden Einheit erklärt werden. *Weil* markiert hier vielmehr, dass die Anruferin einen thematischen und perspektivischen Wechsel vornimmt: Sie spricht in der nun folgenden redbeitragsbildenden Einheit nicht mehr von der Belastung, die das Verhalten ihrer Tante für sie darstellt, sondern von ihrem eigenen Verhalten bzw. ihrer nachträglichen, subjektiven Einschätzung hiervon. In dieser Äußerung wird ein im therapeutischen Diskurs wichtiger Perspektivenwechsel vorgenommen: Die Anruferin fokussiert an dieser Stelle ihr eigenes Verhalten und ihre eigene Einschätzung anstelle weiterhin die Problematik ihrer Tante auszubreiten. Auch hier „ergibt sich kein plausibler begründender oder erklärender Anschluss, also im weitesten Sinne kausaler Anschluss an das vorher Gesagte.“ (Gohl/Günthner (1999: 49f.).

Neben diesen beiden diskursorganisierenden Funktionen – Einleitung/Erfragung einer Zusatzinformation und Einleitung eines thematischen Wechsels – zeigen Gohl/Günthner (1999: 45-48) anhand weiterer Beispiele, dass *weil* auch längere, narrative Sequenzen einleiten kann und als konversationelles Fortsetzungssignal verwendet wird (Gohl/Günthner 1999: 51 ff.). Während sich im ersteren Fall oft noch Spuren der kausalen Bedeutung finden, z.B. wenn eine Erzählung als Begründung für eine Behauptung konstruiert wird, fehlt auch dem Fortsetzungssignal die kausale Bedeutung völlig. *Weil* dient in diesen Fällen nur noch dazu, deutlich zu machen, dass der aktuelle Sprecher beabsichtigt, sein Rederecht zu behalten. Aufgrund der projektiven Kraft, die *weil* sowohl als Konjunktion als auch als Diskursmarker hat, eignet es sich sehr gut für eine solche Funktion: Es kennzeichnet Unabgeschlossenheit und projiziert zumindest eine weitere redebeitragsbildende Einheit.

### 2.2.2 *obwohl: Dissens- und Korrekturmarker*

Ebenso wie bei *weil* lassen sich auch die diskursorganisierenden Funktionen von *obwohl* mit der Semantik und den Funktionen der subordinierende Konjunktion, aus der sich der Diskursmarker entwickelt hat, in Verbindung bringen. Günthner (1999), zeigt, wie *obwohl* im gegenwärtigen gesprochenen Deutsch sowohl als konzessive

Konjunktion als auch als Dissens- und Korrekturmarker eingesetzt wird. Dabei bezieht sich der funktionale Unterschied zwischen Konjunktion und Diskursmarker vor allem darauf, dass bei konjunktionalem Gebrauch die Inhalte beider Teilsätze als gültig präsentiert werden, während korrekatives *obwohl* die Gültigkeit des Bezugssatzes ganz oder teilweise aufhebt (Günthner 1999: 426f.).

Betrachten wir zur Illustration zwei Beispiele aus Günthners (1999) Korpus:

(9) **KASACHSTAN**

01 Nelli: du SIEHST die Leute NIE wieder.  
02 und du weißt dann (-) von deinen Kollegen,  
03 dass sie sich NIE mehr für den Job beWORBEN haben,  
→ 04 **obwohl**=sie (-) alle Unterlagen außer dem Gutachten  
sch- schon ABGEGEBEN haben.  
05 DIE KOMMEN dann NICH MEHR.  
(Günthner 1999: 411f.)

Hier wird zwischen den beiden Sachverhalten im Bezugssatz (sie (die Leute) haben sich nie mehr für den Job beworben) und im Konzessivsatz (sie haben alle Unterlagen außer dem Gutachten schon abgegeben) zwar eine Dissonanz ausgedrückt, doch trotz dieser werden die beiden Sachverhalte als gültig präsentiert, d.h. es wird zwar eine scheinbare Inkompatibilität eingeräumt, doch diese verhindert nicht, dass beide Sachverhalte – also auch der im Bezugssatz geäußerte Sachverhalt – gültig sind: Die Leute haben schon alle Unterlagen abgegeben, und trotzdem bewerben sie sich nicht für den Job.

Im Kontrast hierzu nun eine typische Verwendung des korrektiven *obwohls*:

(10) **WEIHNACHTSESSEN**

01 Willi: brauchst du noch en KISSEN?  
02 Nora: hm. ne. das reicht.  
03 (0.5.)  
→ 04 **obWOHL** (.) des isch DOCH unbequem.  
05 Willi: ((wirft ihr ein Kissen zu))  
(Günthner 1999: 410)

Anders als im obigen Beispiel leitet *obwohl* hier einen Satz ein, der Hauptsatzstellung aufweist. Diese syntaktische Nicht-Integration geht mit einer Nicht-Integration auf der prosodischen Ebene einher (Bezugssatz mit fallender Tonhöhenbewegung; Pause zwischen Bezugs- und *obwohl*-Satz). Weiterhin hat der *obwohl*-Satz hier eine eigene Illokution, während der *obwohl*-Satz in Beispiel (9) KASACHSTAN im Skopus der illokutiven Kraft des Bezugssatzes liegt (Günthner 1999: 415; 426f.). Diese formalen Unterschiede korrelieren mit einem wesentlichen

funktionalen Unterschied: Die Bezugsäußerung ist nicht länger gültig, sondern wird zurückgenommen, d.h. korrigiert: *obWOHL* (.) *des isch DOCH unbequem*. nimmt die vorherige Aussage *hm. ne. des reicht*. zurück; gültig ist jetzt nunmehr die Aussage des *obwohl*-Satzes. Dies wird vom Rezipienten auch so verstanden (Z. 05).

„Bezeichnend für die Korrektursequenzen“, so Günthner (1999: 415) ist, „dass zwar der für die konzessive Relation charakteristische Aspekt der Dissonanz noch vorhanden ist, doch der Einräumung fehlt.“ *Obwohl* fungiert in diesen Verwendungen also nicht mehr als subordinierende, konzessive Konjunktion, sondern als Korrekturmarker, der sich nicht auf einen anderen Satzteil (wie konzessives *obwohl*) bezieht, sondern mindestens auf eine ganze (sprachliche oder nicht-sprachliche) Handlung und diese ganz oder teilweise tilgt.<sup>14</sup> Wie auch bei den diskursorganisierenden Verwendungen von *weil* geht ein Teil der Semantik der Konjunktion verloren – hier der Aspekt der Einräumung –, was die Diskursfunktion erst ermöglicht: Eine Konjunktion, die eine dissonantische Beziehung zwischen zwei Äußerungen zwar einräumt, diese jedoch weiterhin als vollständig gültig stehen lässt, kann nicht als Korrekturmarker fungieren. Erst der Verlust dieses Elements bei gleichzeitigem Beibehalten des Aspekts der Dissonanz machen die Reanalyse von konjunktionalem *obwohl* als korrekatives *obwohl* möglich.<sup>15</sup>

Folgende Punkte lassen sich für die diskursorganisierenden Funktionen von *weil* und *obwohl* festhalten:

- *Weil* und *obwohl* büßen einen Teil ihrer Bedeutungen ein und gewinnen dadurch die Freiheit, andere, auf der pragmatischen Ebene anzusiedelnde, konnektive Funktionen zu übernehmen.
- Gleichzeitig beschränken die „Reste“ der konjunktionalen Bedeutung den Einsatz von *weil* bzw. *obwohl* als Diskursmarker, wobei *obwohl* mit seiner dissonantischen Bedeutung noch stärker an seine Herkunft erinnert als *weil*, das als Diskursmarker semantisch stark verblichen ist.
- Es werden keine Syntagmen oder Sätze verknüpft (wie in konjunktionaler Verwendung), sondern unterschiedliche Handlungen, wobei in beiden Fällen auch

---

<sup>14</sup> Günthner (1999) zeigt weiterhin, dass sich korrektive *obwohl*-Sätze auch auf nicht-verbale Handlungen und größere Diskurseinheiten beziehen und diese zurücknehmen können und dass es neben vollständigen Korrekturen auch Teilkorrekturen durch *obwohl* gibt.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu auch Onodera (1995) zum Gebrauch der japanischen Kontrastivmarker *demo* und *dakedo*.

längere Einheiten zueinander in Bezug gesetzt werden können (Günthner 1999: 427).

### **2.3 Multifunktionalität, Kontextabhängigkeit und grammatische Beschreibung von Konnektoren**

Die oben dargestellten Fälle multifunktionaler Konnektoren und ihrer Funktionen zeigen, dass nicht der jeweilige Konnektor allein die Relation bestimmt, in der die durch ihn verknüpften Einheiten zu interpretieren sind, sondern es spielen vielmehr die verknüpften Handlungen und ihre sequentiellen Umgebungen eine zentrale Rolle für diesen Interpretationsprozess. Ohne Berücksichtigung der kontextuellen Umgebung von *wenn*-Konstruktionen ist in manchen Fällen nicht zu entscheiden, ob eine solche Konstruktion als faktisch und zudem als begründend oder als hypothetisch zu interpretieren ist. Ohne Berücksichtigung der Handlungen, die durch die in Relation gesetzten Äußerungen realisiert werden, können die Verwendungen von *wo*, *weil* und *obwohl* weder funktional beschrieben werden, noch spezifiziert werden: Nicht jedes *weil* ist kausal, nicht jedes *obwohl* konzessiv, und *wo* bewegt sich in seiner Multifunktionalität in den Bereichen der Temporalität, Kausalität und Konzessivität, wobei – je nach Art der Handlung und weiteren konstruktionalen und kontextuellen Aspekten – ein bestimmter Bedeutungsaspekt aktualisiert wird.

Trotz ihrer Multifunktionalität sind Konnektoren natürlich nicht beliebig austauschbar. Ihre Spezifität verdanken sie in der Regel einem komplexen Zusammenwirken der Aspekte, die sie selbst mitbringen (*wenn* mit seiner Hypothesizität, *obwohl* mit seiner Dissonanz, *weil* und *wo* mit ihren – allerdings unterschiedlichen – Formen der Konnektivität), ihrer sequentiellen Einbettung – einmal in die Handlungen, die sie einleiten und verknüpfen, einmal in den größeren Handlungskontext des jeweiligen Gesprächsausschnitts – und der Aktualisierung von bestimmten, nicht-sprachlichen Wissensaspekten.

Anknüpfend an die eingangs aufgeworfenen Frage, warum die Grammatikschreibung bisher ein relativ undifferenziertes, vereinfachtes Bild dieser funktionalen Breite verschiedener Konnektoren wiedergibt, lässt sich nun Folgendes festhalten:

Die obigen Analysen haben gezeigt, dass für die Beschreibung der jeweiligen konnektiven Funktionen oft die Analyse längerer Gesprächsausschnitte notwendig

ist. Diese Tatsache deutet schon darauf hin, dass die Funktionen einer introspektiven Analyse kaum zugänglich sind. Während ein kausaler *weil*-Satz wie *des is besser, weil=s schneller is* (Gohl/Günthner 1999: 40) einfach rekonstruiert werden kann, ohne den sequentiellen Kontext miteinzubeziehen, ist dies bei einer diskursorganisatorischen Verwendung kaum mehr möglich. Dasselbe trifft auf begründende *wenn*-Konstruktionen zu. Viele Grammatiken interessieren sich jedoch kaum für Verknüpfungen jenseits der Satzebene<sup>16</sup>, d.h. sobald ein Konnektor mehr als zwei Syntagmen verknüpft, fällt er durch das Netz der grammatischen Beschreibung. So verstehen und zeigen sich Grammatiken in den allermeisten Fällen noch immer als „Satzgrammatik“ und vernachlässigen weitgehend text- und diskursgrammatische Aspekte. Die beiden Faktoren – introspektive Rekonstruktion und Konzentration auf die Satzebene – hängen natürlich ein Stück weit zusammen: So sind solche Funktionen nur schwer introspektiv zugänglich, die nur über die Betrachtung eines weiteren Ko- bzw. Kontextes erschlossen werden können. Fällt es noch relativ leicht, die Funktion eines Konnektors anhand von ein oder zwei Beispielsätzen zu veranschaulichen (wie dies in der Regel in Grammatiken geschieht), wird es schon schwieriger, wenn man hierfür eine Sequenz braucht, in der womöglich auch noch (mehrere) Sprecherwechsel stattfinden.

Korrektive *obwohl*-Konstruktionen und auch temporale, kausale und konzessive *wo*-Konstruktionen könnten – vorausgesetzt sie umfassen nur zwei Hauptsätze (*obwohl*)<sup>17</sup> bzw. einen Haupt- und einen Nebensatz (*wo*) – zwar einfacher introspektiv rekonstruiert werden, doch sind ihre Funktionen, wie oben schon erwähnt, in Grammatiken der deutschen Gegenwartssprache bisher gar nicht oder kaum beschrieben worden (Günthner 2002: 3). Für *obwohl* (wie auch für die Diskursfunktionen von *weil*) trifft sicher zu, dass es sich bei der korrektiven Funktion um eine Verwendungsweise handelt, die überwiegend oder fast ausschließlich in der gesprochenen Sprache zu finden ist (Günthner 1996: 339; 1999: 410). Ohne die Analyse gesprochener Daten bzw. die Rezeption von Ergebnissen der Gesprochene-Sprache-Forschung, die sich beispielsweise mit dem Phänomen der Diskursmarker beschäftigt, wird eine Beschreibung solcher Funktionen in Grammatiken natürlich nicht auftauchen. Die IDS-Grammatik ist immerhin bemüht,

---

<sup>16</sup> Ausnahmen stellen in weiten Bereichen die IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997) und die Textgrammatik von Weinrich (1993) dar.

<sup>17</sup> Dies ist jedoch bei diskursorganisierendem *obwohl* auch nicht immer der Fall. Es können, wie oben auch schon erwähnt, auch größere Diskurseinheiten miteinander verknüpft werden. Vgl. hierzu auch die Beispiele bei Günthner (1999: 418; 421).



ihre Beschreibungen anhand des tatsächlichen Sprachgebrauchs zu illustrieren, doch in den allermeisten Fällen wird auch dort auf geschriebensprachliche Beispiele zurückgegriffen. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als geschriebensprachliche Texte und Korpora einfacher zugänglich und bei weitem einfacher zu bearbeiten und zu repräsentieren sind. Die Verwendung gesprochensprachlicher Daten setzt eine genaue Transkription voraus; gleichzeitig sollen die Beispiele aber lesbar und verständlich bleiben, auch für LeserInnen, die es nicht gewohnt sind, mit Transkripten umzugehen.

Neben diesen praktischen Faktoren ist es auch wichtig anzumerken, dass die Grammatikschreibung nach einem gewissen Abstraktionsgrad, einer gewissen Verallgemeinerung und Typisierung strebt, ja streben muss. Keine Grammatik kann und soll den tatsächlichen Sprachgebrauch umfassend wiedergeben. Auch können Grammatiken nicht für jede Funktion einer sprachlichen Einheit – womöglich lange – Transkriptausschnitte wiedergeben. Dies ist Sache der linguistischen Forschung. Im Folgenden wird nun ein aktueller Forschungsansatz dargestellt, der sich an die Beobachtungen, die in den oben erwähnten Arbeiten gemacht wurden, anbinden lässt. Danach folgen dann weitere Überlegungen dahingehend, ob und wie dieser Ansatz auch für die Grammatikschreibung und für die Repräsentation synsemantischer sprachlicher Einheiten im Lexikon nutzbar gemacht werden könnte.

### **3. Die Perspektive: Bedeutungs- und Funktions-konstitution als interaktiver, kontextgebundener Prozess**

Etwa seit Beginn der 80er Jahre, vor allem aber in den letzten Jahren, finden sich in der linguistischen Forschung vermehrt Stimmen, die sich gegen eine Vorstellung von Bedeutung und Grammatik als kontextfrei beschreibbare Entitäten wenden<sup>18</sup>. In

---

<sup>18</sup> Siehe hierzu Kallmayers (1981) Aufsatz zu *Aushandlung und Bedeutungskonstitution* und der von Rieger (1984) herausgegebene Band *Dynamik in der Bedeutungskonstitution*. Zu einer theoretischen Konzeption einer alternativen Perspektive auf Bedeutung und Grammatik und einer Auseinandersetzung mit früheren Ansätzen siehe Deppermann (2002), Hopper (1998), Linell (1998) und Selting/Couper-Kuhlen (2000). Zu empirischen Studien siehe der von Selting/Couper-Kuhlen (2001a) herausgegebene Band *Studies in Interactional Linguistics* und der von Deppermann/Spranz-Fogasy (2002) herausgegebene Band *be-deuten: wie Bedeutung im Gespräch entsteht*.

Frage gestellt wird vor allem die in strukturalistischen und mentalistischen Konzepten vorherrschende Idee, sprachliche Bedeutung sei etwas, was – zumindest in ihrem Kern – unabhängig vom tatsächlichen Gebrauch und damit unabhängig von den SprecherInnen, ihren Handlungen und deren sequentiell und situativem Kontext beschrieben werden kann. Ebenso wird die Vorstellung, Grammatik sei ein System, das losgelöst von seinem Gebrauch existiert, kritisiert. Das sprachliche Zeichen und seine Manifestationen in sprachlichen Bedeutungen und grammatischen Strukturen werden hingegen als situationsgebundene, zeitliche Phänomene betrachtet, die nur durch eine Analyse des tatsächlichen Sprachgebrauchs in seiner zeitlichen Struktur und in seinem Ko- und Kontext beschrieben werden können.<sup>19</sup> Diese, von traditionelleren Ansätzen abweichende, Sichtweise „makes the sign itself subject to the exigencies of communication and assigns ontological priority to the fact of communication itself.“ (Hopper 1998: 157). Betont werden die Prozesshaftigkeit von Bedeutungskonstitution (Deppermann 2002: 12; Linell 1998) und die Emergenz von sprachlicher Bedeutung und grammatischen Strukturen aus der sozialen Interaktion (Hopper 1998; Linell 1998; Selting/Couper-Kuhlen 2000; Selting/Couper-Kuhlen 2001). Die Perspektive wechselt also vom Interesse an und der Beschreibung von Zuständen (wie feste, wörtliche Bedeutungen/Bedeutungskerne, allgemeingültige grammatische Regeln) zu der Analyse von Prozessen, welche den vorläufigen, kontext-, sprecher- und handlungsgebundenen Charakter des sprachlichen Zeichens ans Licht bringen: „[...] a sign's form [...] is provisional, and is dependent, not on an essential inner core of constant meaning, but on previous uses and contexts in which the current speaker has used or heard it.“ (Hopper 1998: 157).

Mit diesem Perspektivwechsel einher geht auch das Infragestellen von Dichotomien wie Sprachsystem vs. Sprachgebrauch (Selting/Couper-Kuhlen 2000; Selting/Couper-Kuhlen 2001), Semantik vs. Pragmatik (Deppermann 2002: 27), sprachliches Wissen vs. enzyklopädisches Wissen<sup>20</sup> und Wissen über Interaktionsregeln (Deppermann 2002: 16).

Insbesondere die Kritik an der Abgrenzung der Semantik von der Pragmatik und damit einhergehend an dem Versuch, rein sprachliches, kontextfrei gültiges, Wissen von nicht-sprachlichem Wissen zu trennen, ist ein zentraler Punkt einer

---

<sup>19</sup> Zur Zeitlichkeit gesprochener Sprache und deren Auswirkungen auf die Betrachtung grammatischer Strukturen siehe Auer (2000).

<sup>20</sup> Siehe dazu auch schon Fillmore (1982), Haiman (1980) und Lakoff (1987), weiterhin Kalisz (1997) und Pevsner (2002).

interaktionsbasierten Herangehensweise an Fragen der Bedeutung. Bisherige und auch neuere Arbeiten im strukturalistischen Paradigma (z.B. Blutner 1998) hingegen halten an einer strikten Arbeitsteilung von Semantik und Pragmatik fest und gehen davon aus, dass sich für alle Lexeme generell eine (eventuell unterspezifizierte), merkmalsbasierte Kernbedeutung beschreiben lässt, welche als Input für die tatsächliche Realisierung eines Lexems an der Sprachoberfläche dient. Für pragmatische Prozesse der Saturierung, d.h. der Bedeutungskonstitution im tatsächlichen Sprachgebrauch sieht beispielsweise das Modell der Unterspezifikation nach Blutner (1998) Leerstellen für nicht-semantische Information vor, die in den einzelnen Aktualisierungen unterschiedlich gefüllt werden.<sup>21</sup> Ein Kerngedanke bei Deppermann (2002: 13) und anderen hingegen ist, dass „die Bedeutung, die ein Wort bei seiner Verwendung gewinnt, nicht einfach durch kontextfrei gültige lexikalische Bedeutungen gegeben [ist]. Die Bedeutung des Wortes wird vielmehr im Kontext durch Leistungen der Sprachbenutzer hergestellt.“ Auch Kindt (2002: 36) betont die „kreative Seite von Bedeutungskonstitution, die eine situationsangepasste Konstruktion alternativer, abweichender oder ganz neuer Bedeutungen möglich macht.“ Insbesondere dieser Punkt – die Konstruktion von nicht strikt aus einer möglichen Kernbedeutung abzuleitenden Bedeutungen – ist mit einer merkmalsbasierten Idee von der Kernbedeutung, ob unterspezifiziert oder nicht, nur schwer oder gar nicht zu erklären.<sup>22</sup>

Wie wäre dann in einer solchen Perspektive das Verhältnis von Wortbedeutung und Kontext zu fassen? Folgender Vorschlag findet sich bei Deppermann (2002: 16):

Die lexikalische Bedeutung hat gar keine kontextfreie Existenz. Sie muss selbst durch kontextuelle Bedeutungskonstitutionsaktivitäten hergestellt werden. Lexikalische Bedeutung ist eine Abstraktion aus in gewisser Typikalität und Häufigkeit

---

<sup>21</sup> Für eine Explikation der Theorie der Unterspezifikation und einer Kritik daran siehe auch Jaszczolt (2002).

<sup>22</sup> Wie auch Kindt betont (2002: 36), erfolgen Konstruktionen neuer Bedeutungen nicht unregelmäßig, sondern sie unterliegen, wie jede Sprachveränderung, bestimmten Regularitäten. Ein Beispiel für eine solch regelbasierte Herausbildung neuer Bedeutungen aus schon vorhandenen sprachlichen Einheiten ist die Reanalyse von Konjunktionen als Diskursmarker nach Prinzipien der Grammatikalisierung (Barth-Weingarten/Couper-Kuhlen 2002; Gohl/Günthner 1999; Günthner 1999a), wie sie u.a. von Hopper (1991), Hopper/Traugott (1993) und Traugott/König (1991) beschrieben worden sind. Auch Günthner (2002) zeigt in ihrer Analyse der verschiedenen Funktionen des Konnektors *wo*, dass die synchrone funktionale Varianz dieser Konjunktion nicht willkürlich ist, sondern ebenfalls bestimmten Grammatikalisierungstendenzen folgt.

wiederholten, routinisierten und gegebenenfalls schließlich gar standardisierten Wortverwendungen in Kontexten.<sup>23</sup>

Doch auch diese Sichtweise ist nicht ganz unproblematisch. Zu fragen bleibt, welche Rolle bei den Bedeutungskonstitutionsaktivitäten eine potentielle oder eine prototypische Bedeutung spielt. Auch wenn Bedeutungen nicht kontextfrei existieren und nur unzulänglich kontextfrei repräsentiert werden können, haben SprecherInnen in der Regel bestimmte Vorstellungen davon, was Wörter bedeuten, auch wenn diese Vorstellungen von Sprecher zu Sprecher stark variieren können (Deppermann 2002: 22; Kalisz 1997:1638).<sup>24</sup> Durch welche Bedingungen werden mögliche Interpretationen und damit die jeweilige Bedeutungsvielfalt einer Äußerung und ihrer Bestandteile eingeschränkt? Kindt (2002: 37) schlägt vor, dass „semantische Wohlgeformtheit (in einem zu präzisierenden Sinne) als eine Randbedingung für Bedeutung anzunehmen“ ist. Doch was heißt dies? Wie kommt semantische Wohlgeformtheit zustande, und auf welche Weise schränkt sie die Vielfalt an Interpretationsmöglichkeiten eines Wortes bzw. einer Äußerung ein? Wie kommt man von der „interaktiven Funktion“ (Nothdurft 2002: 59)<sup>25</sup> zu einer (abstrakteren) Bedeutungs- bzw. Funktionsrepräsentation, wie dies beispielsweise für Lexika und Grammatiken wünschenswert ist?

In einer interaktional ausgerichteten Herangehensweise an Fragen der Bedeutung spielen die jeweilige Handlung, in die ein Wort eingebettet ist und die es mit konstituiert bzw. – für die Interpretation von Äußerungen – die Handlungen, die die Äußerung umgeben, d.h. ihr sequentieller Handlungskontext eine zentrale Rolle.<sup>26</sup> Sprachliche Praktiken, wie beispielsweise der Gebrauch bestimmter Lexeme oder grammatischer Strukturen werden immer in Zusammenhang mit der Konstitution

---

<sup>23</sup> Zu einer ähnlichen Sichtweise bezüglich Grammatik siehe auch Linell (1998: 121ff.) und Hopper (1998), der grammatische Strukturen als „set of sedimented conventions that have been routinized out of the more frequently occurring ways of saying things.“ (Hopper 1998: 163) beschreibt.

<sup>24</sup> Wierzbicka (1985: 222) plädiert in diesem Zusammenhang – trotz der Anerkennung einer breiten Varianz bezüglich semantischen Wissens bei den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft – für die Existenz von Kernbedeutungen: „People may vary in their semantic competence as they may vary in their lexical or stylistic competence. Nonetheless, the possibility of successful communication between people of different background within the same speech community proves that there is a common core of both words and meanings. This core can be described.“

<sup>25</sup> Vgl. hierzu Nothdurfts (2002: 70f.) Konzept einer interaktiven Bedeutung als „Bahn/Spur/Weg, die alle Erwähnungskontexte des Wortes verbindet beziehungsweise das Netz, das sich durch sie herausbildet.“

<sup>26</sup> Anders als in der Sprechakttheorie (Austin 1982; Searle 1969, 1975), deren Verdienst zweifelsohne die Hervorhebung des Handlungscharakters von Sprache ist, werden sprachliche Handlungen also nicht isoliert und damit dekontextualisiert, sondern eingebettet in die sie umgebenden und oft auch weiter zurückliegenden Handlungen untersucht.

von Sprechhandlungen untersucht (Selting/Couper-Kuhlen 2000: 80). Die Konstitution und Interpretation einer Äußerung als eine bestimmte Handlung – z.B. Frage, Aufforderung oder Begründung – werden als „Ergebnisse des Einsatzes von bestimmten linguistischen Strukturen/Verfahren/Praktiken in bestimmten sequentiellen Umgebungen“ (Selting/Couper-Kuhlen 2000: 83f.) betrachtet. Auch Deppermann (2002) betont an verschiedenen Stellen den engen Zusammenhang „von Prozessen der Bedeutungskonstitution mit den Handlungsaufgaben der Kommunizierenden“ (Deppermann 2000: 25). Ein dialogischer, kontextsensitiver Zugang zur Bedeutungskonstitution wird danach fragen, „durch welche Aktivitäten semantische Eigenschaften von Wörtern im Kontext hergestellt [werden], und [ob] es systematische Zusammenhänge zwischen Aktivitätstyp und semantischen Verhältnissen [gibt].“ (Deppermann 2002: 26).

Bedeutung wird also durch sprachliches Handeln hergestellt.<sup>27</sup> Die Bestimmung der Bedeutung eines Wortes ist somit nur innerhalb der Handlung, die es mit konstituiert, möglich. Diese Sicht auf Bedeutung erinnert natürlich an Wittgensteins (1984: §43) bekanntes Schlagwort „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache“ und sein Konzept von den Sprachspielen, also Aktivitäten, innerhalb derer Worte ihre Rollen spielen und zu ihren aktuellen Bedeutungen gelangen (Wittgenstein 1984: §23, §49).

Der Zusammenhang zwischen der Bedeutung der sprachlichen Einheiten und der Handlungen, die diese sprachlichen Einheiten mit konstituieren ist ein reflexiver: Die einzelnen Elemente – lexikalische, syntaktische, prosodische – tragen zur Realisierung einer Handlung bei, gleichzeitig verweist die in diesem Prozess entstehende Handlung auf die Bedeutung der einzelnen Elemente, aus denen sie hergestellt wird. Dieses scheinbare Paradox löst sich auf durch die Tatsache, dass dieser reflexive Bedeutungskonstitutionsprozess immer (nicht nur in der gesprochenen Sprache!) innerhalb eines sequentiellen Kontextes geschieht und auf ein interpretierendes und verstehendes Gegenüber ausgerichtet ist. Auer (1999: 133) beschreibt diesen Sachverhalt folgendermaßen:

Die Art und Weise, wie wir unsere Alltagshandlungen kontextsensibel organisieren, liefert [...] zugleich die Anhaltspunkte, die unsere Gesprächspartner darauf hinweisen,

---

<sup>27</sup> Siehe zu diesem Punkt auch Nothdurft (2002: 63): Die interaktive Bedeutung eines Wortes ist handlungsbezogen und soll abgeleitet werden „aus dem, was jemand mit einem Wort tut.“ Diese interaktive Bedeutung wird expliziert als „verkürzte resultathafte Betrachtung des Zusammenwirkens interaktiver Aktivitäten in Bezug auf ein Wort. Diese Aktivitäten [...] konstituieren seine Bedeutung durch das, was durch sie interaktiv mit diesem Wort getan wird.“ (Nothdurft 2002: 66).

wie diese verstanden werden sollen. Aus den lokalen Umständen ihrer Produktion, also aus der zeitlichen Platzierung der Handlung relativ zu einem Handlungszusammenhang, aus ihrem Ort, ihrem Sprecher und Adressaten und deren Beziehung zueinander, dem bisherigen Interaktionsverlauf und weiteren spezifischen Kontextmerkmalen, lässt sich erkennen, wie sie zu interpretieren sind, ohne dass mehr als bis zu einem bestimmten Grad auf Klärung insistiert werden müsste.

Um die Bedeutung eines Wortes in einer Äußerung und auch die Bedeutung einer Äußerung zu bestimmen, ist also eine Betrachtung der verschiedenen sprachlichen Einheiten und Konstruktionen in ihrem komplexen Handlungszusammenhang notwendig. Dabei sind nicht nur die eigenen Handlungen des jeweiligen Sprechers relevant, sondern gleichermaßen die Handlungen der anderen Interagierenden und auch die Gerichtetheit der Handlungen auf einen Rezipienten: Sprachliche Handlungen sind immanent dialogisch und ‚dafür gemacht‘, interpretiert und verstanden zu werden.<sup>28</sup>

‚Semantische Wohlgeformtheit‘ als eine Randbedingung für die Konstitution von Bedeutung, wie Kindt (2002: 37) vorschlägt, könnte nun Folgendes heißen: Ein Wort passt in einen bestimmten Kontext, in eine bestimmte Handlung, d.h. es macht in einem gegebenen Kontext bzw. in einer gegebenen Handlung Sinn. Ebenso wird die Interpretation einer Äußerung als die Inkorporation einer bestimmten Handlung (z.B. als Frage, Aufforderung, Begründung) bestimmt von der Sinnhaftigkeit in dem jeweils gegebenen Kontext. Umgekehrt formuliert: Einem Wort oder einer Äußerung werden von den RezipientInnen keine ‚un-sinnigen‘ Bedeutungen zugeschrieben, da die Interagierenden in der Regel daran interessiert sind, aus den Äußerungen der Anderen Sinn zu machen und ihren Mit-Interagierenden Kooperativität und damit ein gleiches Interesse an der Verständlichkeit und Transparenz des ablaufenden Sinngebungsprozesses unterstellen.

Auf den engen Zusammenhang zwischen sprachlicher Handlung und Bedeutung der Einheiten, die eine Handlung konstituieren, weisen auch einige der Arbeiten, die sich mit der Multifunktionalität von Konnektoren beschäftigen, hin (u.a. Günthner 2002, s.o.) Weiterhin wird auch die Relevanz des Ortes einer Handlung und der sie konstituierenden Äußerung betont (Gohl 2002; Huiskes/Mazeland 2001).

---

<sup>28</sup> Zur Konzeption sozialen Handelns als sinnhaftes, auf ein Gegenüber orientiertes Verhalten siehe Schütz (1993: 24f.) und Weber (1964: 3). Zu Dialogizität als inhärentes Merkmal jeglichen Sprachgebrauchs siehe Bachtin (1979: u.a.173) und Vološinov (1929/1975: u.a. 146, 168); zur Dialogizität schriftlicher Texte in einem Vergleich mit Gesprächsdaten siehe Ford (1994).

Huiskes/Mazeland (2001), die in ihrer Untersuchung der Funktionen von *maar* ('aber') im Niederländischen ebenfalls mit einer funktionalen Bandbreite, die nicht auf eine „basic meaning“ (Huiskes/Mazeland 2001: 165) der Konjunktion allein zurückzuführen ist, zu tun haben, sprechen sich vehement für den Einbezug sequentieller Parameter in eine funktionale Beschreibung eines Konnektors bzw. von Wörtern allgemein aus:

What a word is doing in an utterance must eventually be determined by *sequential reasoning*: why is this said by this participant in this position in this manner? The action an utterance implements governs how the linguistic elements of the utterance itself are dealt with when they are made sense of. It is not the other way around. The action quality of an utterance is not to be deduced from linguistic form. Linguistic form contributes to the utterance's construction type, but the features that make it a construction type are at least partially and unavoidably derived from its situated use in talk in interaction. (Huiskes/Mazeland 2001: 165)

Die Positionierung eines Lexems innerhalb einer Äußerung und die Positionierung dieser Äußerung innerhalb des sequentiellen Kontextes tragen aus einer solchen Perspektive maßgeblich zur Bedeutung einer Äußerung und ihrer Bestandteile bei. Es ist der Faktor der Zeitlichkeit sprachlicher Produktion, dem eine solche Art des *sequential reasoning* Rechnung trägt.

Die hier skizzierten Punkte deuten darauf hin, dass eine Beschreibung von Konnektoren und ihrer breiten funktionalen Varianz innerhalb einer interaktionalen Perspektive auf die Konstitution von Bedeutung im Diskurs gewinnbringend sein kann bzw. ist, wie in manchen der empirischen Arbeiten schon ansatzweise angeführt worden ist. Der nächste Abschnitt wird einige, in diesem Zusammenhang besonders relevante Aspekte erörtern.

## **4. Einige Überlegungen zur Repräsentation der Bedeutung von Konnektoren in Grammatik und Lexikon**

Die Gründe für die teilweise sehr selektive und an der geschriebenen Sprache ausgerichteten Darstellung der Funktionen von Konnektoren in Grammatiken sind, wie in 2.3 schon angesprochen, unterschiedlich und u.a. auch auf die Funktion von Grammatiken als notwendigerweise abstrahierende und zusammenfassende Überblickswerke zurückzuführen. Hieraus ergeben sich verständlicherweise

Beschränkungen in Bezug auf die beschriebenen Phänomene und vor allem die Ausführlichkeit, mit der diese in Grammatiken dargestellt werden können.

Was sich aber in der Grammatikschreibung durchaus weiterentwickeln könnte, wäre der generelle Blickwinkel auf Sprache und auf das Zustandekommen von Funktionen sprachlicher Einheiten.<sup>29</sup> Die Nicht-Beachtung typisch gesprochen sprachlicher Strukturen und Funktionen ist nicht nur eine Konsequenz aus der geschriebensprachlichen Ausrichtung von und der damit einhergehenden Normsetzung durch Grammatiken, sondern resultiert aus einem ganz bestimmten Verständnis davon, was Sprache und auch was Grammatik sind. So werden Sprache und Grammatik bisher in vielen Grammatiken als relativ statische Entitäten dargestellt, deren Einheiten vor allem Sätze sind, die in erster Linie mittels grammatischer Regeln mehr oder weniger kontextfrei gebildet und durch erfundene Beispiele illustriert werden können. Dass Sätze bestimmte Handlungen konstituieren, dass diese wiederum in einen Handlungskontext eingebettet sind und dass dies ein zeitlicher Prozess, der sich in einem Dialog abspielt, ist, wird oft vernachlässigt.<sup>30</sup>

Auch von einer – bisher gesetzten – Norm abweichende Funktionen sind beschreibbare Phänomene, allerdings nur, wenn über den Tellerrand des Satzes hinausgeblickt wird und die Abstraktionen über eine Betrachtung des tatsächlichen, manchmal introspektiv nur schwer zugänglichen Sprachgebrauchs erfolgen. So gibt es beispielsweise keinen Grund, warum nicht auch Diskursmarkerfunktionen von Konnektoren mit in die grammatische Beschreibung aufgenommen werden sollten, stellen Diskursmarker doch eine wichtige Kategorie vor allem der gesprochen sprachlichen Grammatik dar. Auch wenn sie auf der pragmatischen Ebene der Sprache operieren, sind sie aufgrund ihrer diskursstrukturierenden, relationalen Funktion Teil der Grammatik einer Sprache. Dass, im Falle von *weil* und *obwohl*, diese Funktionen mit einer „normabweichenden“ Satzstellung einhergehen, darf kein Grund für ihre Nichtbeachtung sein.

---

<sup>29</sup> Siehe hierzu auch Sandigs (2000) Argumente für eine Gesprächsgrammatik in Zusammenhang mit der Untersuchung elliptischer Strukturen im mündlichen Erzählen.

<sup>30</sup> Auch hier sind wieder die IDS-Grammatik (Zifonun et al 1997) und die Textgrammatik von Weinrich (1993) als Ausnahmen zu erwähnen. In beiden wird der Handlungscharakter von Sprache zumindest als theoretische Vorannahme berücksichtigt, was sich teilweise durchaus in den Beschreibungen einzelner grammatischer Phänomene niederschlägt. Ungewöhnlich für eine Grammatik macht Weinrich (1993: 17f.) auch das ‚Prinzip Dialog‘ zu einer methodischen Voraussetzung seiner Betrachtungsweise von Grammatik. Er versteht seine Textgrammatik gleichzeitig als „Dialoggrammatik“ (Weinrich 1993: 18).



Betrachtet man nun die Multifunktionalität von Konnektoren aus der unter Punkt 3. umrissenen Perspektive eines interaktiven, kontextsensiblen Zugangs zu ihren Funktionen, dann können ihre Bedeutungen bzw. Bedeutungspotentiale als direkte Ableitungen aus ihren interaktiven Funktionen gesehen werden: Nur über die aktuelle Funktion einer sprachlichen Einheit – egal ob auto- oder synsemantisch – ist ein Zugang zu ihrem jeweiligen Bedeutungspotential möglich. Ein Bedeutungspotential wäre somit die Summe der Funktionen, die eine Einheit im Sprachgebrauch einnehmen kann. Es konstituiert sich, wie Nothdurft (2002: 70f.) es formuliert (s.o.), durch die Aktivitäten, in denen die sprachliche Einheit auftritt, durch das, was mit ihr getan wird. So betrachtet, formen die Handlungen und Kontexte, in denen ein Wort verwendet wird, seine möglichen Bedeutungen und damit auch seine Beschränkungen, die wiederum Auswirkungen auf seinen Einsatz in möglichen anderen Kontexten haben. Eine solche Perspektive auf die Natur sprachlicher Bedeutung lässt sowohl Raum für synchrone Variation, wie auch, eng damit verbunden, für sprachlichen Wandel: SprecherInnen haben die Möglichkeit, ein Wort in einem anderen Kontext, z.B. in einer anderen sprachlichen Handlung zu gebrauchen als bisher und so die Aktivitäten, in denen dieses Wort eine Rolle spielen kann, zu erweitern. So wird über den Gebrauch von *weil* oder *obwohl* als Diskursmarker das Bedeutungspotential des Konnektors funktional erweitert – obwohl dabei Bedeutungsverluste auf der semantischen Ebene auftreten. „Bedeutung“ ist damit weit mehr als Semantik im traditionellen Sinne, die versucht, die verschiedenen Funktionen auf eine, eventuell polyseme oder unterspezifizierte, (Kern)bedeutung eines Lexems zurückzuführen.

Um noch einmal auf ein Beispiel, die Verwendung von *wenn*, zurückzukommen: Wie in der obigen Analyse deutlich wurde, reicht es in manchen Fällen der Verwendung von *wenn* nicht aus, lediglich Aspekte der Konjunktion und der *wenn*-Konstruktion selbst zu betrachten, um die spezifische Funktion einer *wenn*-Konstruktion zu beschreiben, da die begründende Funktion der von *wenn* eingeleiteten Äußerungen oft erst durch die tendenzielle ko(n)textuelle Gegebenheit ihres Inhalts zustande kommt. Wir haben es also, ähnlich wie auch bei *wo*, mit einem komplexen Zusammenspiel von konjunkionaler Bedeutung, konstruktionaler und kontextueller Aspekte zu tun. Aus diesem Zusammenspiel ergibt sich die funktionale Leistung von *wenn* in begründenden Konstruktionen: Es leitet eine Äußerung ein, die sich kausal auf eine andere Äußerung bezieht, wobei *wenn* markiert, dass der Inhalt dieser Begründung sich nicht-sprecherbasiertes Wissen

zunutze macht; gleichzeitig ermöglicht *wenn* – durch seinen hypothetischen Charakter – in diesen Konstruktionen eigene Einschätzungen von schon Gesagtem und rezipientenseitige Distanzierungen. Keine noch so abstrakte Gesamtbedeutung kann diesen diffizilen funktionalen Aspekten gerecht werden und gleichzeitig auch noch alle möglichen anderen Verwendungsweisen der konditionalen Konjunktion beschreiben. Gleichzeitig erscheint es auch nicht besonders plausibel, verschiedene Bedeutungen anzunehmen, da *wenn* in all seinen Verwendungsweisen als Konjunktion fungiert und auch das hypothetische Potential ein Stück weit in die begründenden Konstruktionen miteinbringt. Bleiben wir beispielsweise bei der Bedeutung, die u.a. die Duden-Grammatik (1995: 771) für die Konjunktion *wenn* angibt – Einleitung eines möglichen Grundes – , so wird dies den rein faktischen Verwendungen nicht gerecht. Beschränken wir die Bedeutung der Konjunktion auf ihren hypothetischen Charakter, sagt dies nichts darüber aus, dass *wenn* in gegebenen Konditionalen zur Evidenzmarkierung eingesetzt wird. Vielmehr können, wie gezeigt, bestimmte funktionale Merkmale, die *wenn* aufweist, erst mit Bezug auf die Konstruktionen und die weitere kontextuelle Umgebung, in denen es verwendet wird, erklärt werden.

Auch wenn sich aus den unterschiedlichen Funktionen keine gemeinsame Gesamtbedeutung ableiten lässt, wäre es falsch, von zwei (oder mehreren) unterschiedlichen (Grund)bedeutungen oder gar Lexemen auszugehen, denn die verschiedenen Funktionen sind deutlich miteinander verwandt und lassen sich voneinander ableiten, wie auch im Falle der Herausbildung von Diskursmarkern aus Konjunktionen. Ebenso deutet das Auftreten von Zwischenformen, wie z.B. bei *wo*, aber auch bei diskursorganisierendem *weil* und *obwohl*, auf die enge Beziehung zwischen den unterschiedlichen Funktionen hin.

Anstelle des Versuchs, auf einer extrem abstrakten Ebene doch noch zu einer, für alle Verwendungsweisen gültigen, Kernbedeutung zu kommen, bietet sich stattdessen Wittgensteins Konzept der ‚Familienähnlichkeiten‘ (Wittgenstein 1984: § 65f.) als sinnvolle Alternative an, um der Beziehung zwischen den unterschiedlichen Funktionen eine Vorstellung zu geben. Auch wenn es nicht möglich ist, notwendige und hinreichende Bedingungen anzugeben, die auf jede Funktion zutreffen (Deppermann 2002: 15), ist es doch möglich die

Verwandtschaftsbeziehungen zu erkennen und zu beschreiben, so wie Wittgenstein (1984) es in Bezug auf Sprache bzw. Sprachspiele formuliert hat:<sup>31</sup>

Statt etwas anzugeben, was allem, was wir Sprache nennen, gemeinsam ist, sage ich, es ist diesen Erscheinungen gar nicht Eines gemeinsam, weswegen wir für alle das gleiche Wort verwenden, – sondern sie sind miteinander in vielen verschiedenen Weisen *verwandt*. Und dieser Verwandtschaft, oder dieser Verwandtschaften wegen nennen wir sie alle „Sprachen“. (Wittgenstein 1984: § 65)

Ähnlich, wenn auch mit einem anderen Bild – der ‚Blueprint Metaphor‘ – , plädiert Hopper mit Bezug auf sein Konzept der *Emergent Grammar* (1998) dafür, sprachliche Formen als Potentiale zu betrachten, die unterschiedliche Manifestationen erlauben, ohne dass aus diesen zwangsläufig eine gemeinsame Spezifikation abgeleitet werden kann bzw. muss:

Blueprints do not specify every brick and every nail, but with a blueprint, a builder or an engineer is enabled to constitute an artefact by combining a structural outline with a set of conventions and experiences of similar artefacts. Moreover, the meaning of a blueprint is unlikely to be determined without consultations of various kinds of involving perhaps, clients, materials experts, labor union officials, and many others. What the adult has learned when she successfully uses a form is not an intrinsic meaning but a set of contexts in which the form is, or might be, appropriate. Because of this, the meaning changes every time the form is used, just as the meaning of a blueprint changes with each human and material context of construction. (Hopper 1998: 170)

Eine solche Sichtweise auf sprachliche Formen und das Entstehen sprachlicher Bedeutung verlangt zwangsläufig nach einer Berücksichtigung bestimmter Faktoren tatsächlichen Sprachgebrauchs wie Zeitlichkeit, Handlungsbezogenheit, Kontextgebundenheit und Dialogizität. Um die Verwandtschaftsbeziehung zwischen unterschiedlichen Funktionen einer Form sichtbar zu machen, muss auf diese Dimensionen Bezug genommen werden, da sie nicht nur Begleiterscheinungen sprachlicher Formen und Funktionen, sondern konstitutiv für diese sind. Eine Konsequenz hieraus, sowohl für Grammatik- als auch Lexikonschreibung, könnte die Aufgabe der Trennung zwischen Semantik und Pragmatik, die Überwindung der Satzgrenze, der Einbezug sequentieller Faktoren und die Berücksichtigung von sprachlichem und anderem, für eine funktionierende Kommunikation notwendigem, Wissen sein.

Um noch einmal auf die oben diskutierten Konnektoren und ihre Funktionen zurückzukommen: *Wenn* könnte als Konnektor beschrieben werden, der in

---

<sup>31</sup> Wittgensteins Vorstellung von Sprache (z.B. 1984: §107) als räumliches und zeitliches Phänomen erinnert sicher nicht nur zufällig an die oben beschriebenen Ansätze einer interaktiven, sequentiellen Betrachtung von sprachlichen Funktionen.

manchen Verwendungsweisen Hypothesizität markiert, in anderen, über kontextuelle Faktoren zu spezifizierenden Fällen, jedoch faktische, gegebene Inhalte einführt, die manchmal wiederum in speziellen Arten von Begründungen nutzbar gemacht werden. Auf ähnliche Weise könnten Beschränkungen für *wo* festgehalten werden, wobei hier vor allem die Art der verknüpften Handlungen und deren lexikalische und prosodische Gestaltung, in bestimmten Fällen aber auch der Bezug auf Weltwissen, eine wichtige Rolle spielen (Günthner 2002: 29). *Weil* und *obwohl* könnten zuerst allgemein als Konnektoren beschrieben werden, die, je nach Kontext, d.h. Position und Art der verknüpften Handlungen, konjunktionale oder diskursorganisierende Funktionen übernehmen. Für jeden Konnektor könnten dann wiederum noch spezifischere Beschränkungen angegeben werden, die z.B. deutlich machen, wann *weil* als Subjunktion, als koordinierende Konjunktion<sup>32</sup> – in beiden Fällen mit kausaler Funktion – oder als Diskursmarker fungiert. Für *obwohl* hingegen spielen Beschränkungen, die sich über den Faktor der Dissonanz beschreiben lassen, eine wesentliche Rolle: Wird *obwohl* als subordinierende Konjunktion verwendet, wird das Moment der Dissonanz zwar eingeräumt, aber die Aussagen der beiden durch *obwohl* verknüpften Syntagmen bleiben gültig. Als Diskursmarker- und Korrekturmarker hingegen führt die Dissonanz zu einer (Teil-) Aufhebung der Gültigkeit und damit der Wahrheit der ersten Aussage (Günthner 1999: 426f.).

Diese tentativen Überlegungen sollen nicht nur ein Plädoyer für das Miteinbeziehen kontextueller Faktoren in die Bedeutungs- und Funktionsbeschreibung sein, sondern möchten auch den Blickwinkel auf das, was ‚Grammatik‘ eigentlich ist oder sein könnte, erweitern. Nicht nur Sätze, sondern auch größere Diskurseinheiten haben grammatische Strukturen. Sätze – geschrieben oder gesprochen – wiederum sind immer Teil größerer, kohäsiver Einheiten; sie stehen nicht isoliert, sondern verweisen auf andere, kontextuelle Äußerungen und auch auf andere Kontexte, in denen sie früher verwendet wurden (Hopper 1998: 171). Diese Handlungszusammenhänge haben deutlich sichtbare und beschreibbare Auswirkungen auf die Konstitution und Interpretation von Äußerungen und ihren Bestandteilen.

---

<sup>32</sup> Siehe hierzu v.a. Günthner (1993; 1996), Scheutz (2001) und Uhmman (1998).

## Transkriptionskonventionen

|                  |  |
|------------------|--|
| 01               | eine Zeile entspricht einer Intonationseinheit                                       |
| [                |  |
| [                | Überlappungen und Simultansprechen   |
| =                | schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Redezüge oder Einheiten                     |
| (.)              | Mikropause (unter 0.3 Sekunden)  |
| (-), (--), (---) | kurze, mittlere oder lange Pausen von ca. 0.25 – 0.75 Sekunden, bis zu ca. 1 Sekunde |
| (1.5)            | Pause von mehr als einer Sekunde   |
| a:, a::          | Dehnung, Längung   |
| /                | Abbruch (oft vor Selbstreparaturen)  |
| AKzent           | Hauptakzent: Großbuchstaben über die ganze Silbe                                     |
| Akzent           | Nebenakzent: Großbuchstabe über Vokal  |
| ?                | hoch steigende Tonhöhenbewegung am Einheitenende                                     |
| ,                | mittel steigende Tonhöhenbewegung am Einheitenende                                   |
| –                | gleichbleibende Tonhöhenbewegung am Einheitenende                                    |
| ;                | mittel fallende Tonhöhenbewegung am Einheitenende                                    |
| .                | tief fallende Tonhöhenbewegung am Einheitenende                                      |
| ^                | steigend-fallende Tonhöhenbewegung   |
| ↑                | Tonhöhensprung nach oben   |
| ↓                | Tonhöhensprung nach unten  |
| <<f>             | > forte, laut  |
| <<ff>            | > fortissimo, sehr laut  |
| <<p>             | > piano, leise   |
| <<all>           | > schnell  |
| <<acc>           | > schneller werdend  |
| <<stacc>         | > staccato, abgehackt gesprochen   |
| .h               | Einatmen   |
| h                | Ausatmen   |
| ((husten))       | paralinguistische und nicht-linguistische Handlungen und Ereignisse                  |
| (arzt)           | vermuteter Wortlaut  |
| al(s)o           | vermuteter Laut oder Silbe   |
| (2 Silben)       | unverständlicher Abschnitt, entsprechend der Länge                                   |

## Literatur

- Auer, Peter (1999). *Sprachliche Interaktion*. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern. Tübingen: Niemeyer.
- Auer, Peter (2000). *Online-syntax – Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen*. Sprache und Literatur 85: 43-56.
- Austin (1962). *How to do things with words*. Oxford: Clarendon Press.
- Bachtin, Michail M. (1979). *Die Ästhetik des Wortes*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Barth, Dagmar/Couper-Kuhlen, Elizabeth (2002). *On the development of final though: A case of grammaticalization?* In: Wischer, Ilse/Diewald, Gabriele (eds.). *New Reflections on Grammaticalization*. Amsterdam: Benjamins. 345-361.
- Behagel, Otto (1928). *Deutsche Syntax*. Eine geschichtliche Darstellung. Band III: Die Satzgebilde. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
- Blutner, Reinhard (1998). *Lexical Underspecification and Pragmatics*. In: Ludewig, Petra./Geurts, Bart. (Hgg.). *Lexikalische Semantik aus kognitiver Sicht*. Tübingen:

- Narr. 141-171.
- Bußmann, Hadumod (2002). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (1996). *Intonation and clause combining in discourse: The case of because*. *Pragmatics* 6/3: 389-426.
- Dancygier, Barbara/Sweetser, Eve (2000). *Constructions with if, since, and because: Causality, epistemic stance, and clause order*. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth/Kortmann, Bernd (eds.). *Cause, Condition, Concession, Contrast: Cognitive and Discourse Perspectives*. Berlin: de Gruyter. 111-142.
- Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogazy, Thomas (2002), (Hgg.). *be-deuten: wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Deppermann, Arnulf (2002). *Von der Kognition zur verbalen Interaktion: Bedeutungskonstitution im Kontext aus Sicht der Kognitionswissenschaften und der Gesprächsforschung*. In: Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogazy, Thomas (Hgg.). *be-deuten: wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen: Stauffenburg. 11-33.
- Duden: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (1995). 5. völlig neubearb. u. erw. Aufl., hg. und bearbeitet von Günther Drosdowski. Mannheim: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (1999). *Grundriß der deutschen Grammatik*. Band 2: Der Satz. Stuttgart: Metzler.
- Engel, Ulrich (1988). *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Julius Gross.
- Erben, Johannes (1980). *Deutsche Grammatik. Ein Abriß*. 12. Auflage. München: Huber.
- Fillmore, Charles (1982). *Frame Semantics*. In: The Linguistic Society of Korea (ed.). *Linguistics in the Morning Calm*. Seoul. 111-137.
- Ford, Cecilia E. (1994). *Dialogic aspects of talk and writing: because on the interactive edited continuum*. *Text* 14/4: 531-554.
- Gohl, Christine (2002). *Zwischen Kausalität und Konditionalität: Begründende wenn-Konstruktionen*. *Deutsche Sprache* 3: 193-219.
- Gohl, Christine (in Vorbereitung). *Begründungen im gesprochenen Diskurs*.
- Gohl, Christine/Günthner, Susanne (1999). *Grammatikalisierung von weil als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache*. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18/1: 39-75.
- Grimm, Jacob und Wilhelm (1836/1960). *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig: Hirzel.
- Grundzüge: *Grundzüge einer deutschen Grammatik* (1984). Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Karl Erich Heidolph, Walter Flämig, und Wolfgang Motsch. Berlin: Akademie Verlag.
- Günthner, Susanne (1993). *'..weil - man kann es ja wissenschaftlich untersuchen' - Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in WEIL-Sätzen*. *Linguistische Berichte* 143: 37-59.
- Günthner, Susanne (1996). *From subordination to coordination? Verb-second position in German causal and concessive constructions*. *Pragmatics* 6/3: 323-370.
- Günthner, Susanne (1999). *Wenn-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache*. *Deutsche Sprache* 3: 209-235.
- Günthner, Susanne (1999a). *Entwickelt sich der Konzessivkonkretor obwohl zum Diskursmarker?* *Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch*. *Linguistische Berichte* 180: 409-446.
- Günthner, Susanne (2000). *'wobei (.) es hat alles immer zwei seiten.'* *Zur Verwendung von wobei im gesprochenen Deutsch*. *Deutsche Sprache* 4: 313-341.
- Günthner, Susanne (2002). *Zum kausalen und konzessiven Gebrauch des Konkretors wo im gegenwärtigen Deutsch*. *InLiSt – Interaction and Linguistic Structures*, No. 31, August 2002.
- Günthner, Susanne (2003). *Zur Emergenz grammatischer Funktionen im Diskurs – wo als Konkretor zur Markierung temporaler, kausaler und konzessiver Relationen*. Vortrag, gehalten auf der 9. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung. Mannheim 2. - 4. April 2003.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1999). *Deutsche Grammatik*. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Langenscheidt, Verlag Enzyklopädie: Leipzig, Berlin, München.
- Haiman, John (1980). *Dictionaries and encyclopaedias*. *Lingua* 50: 329-357.
- Hopper, Paul J. (1998). *Emergent Grammar*. In: Tomasello, Michael (ed.). *The New Psychology of Language: Cognitive and Functional Approaches to Language*

- Structure. Erlbaum: Mahwah, New Jersey; London. 155-175.
- Hopper, Paul J./Traugott, Elizabeth C. (1993). *Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Huiskes, Mike/Mazeland, Harrie (2001). *Dutch 'but' as a sequential conjunction: Its use as a resumption marker*. In: Selting, Margaret/Couper-Kuhlen Elizabeth (eds.). *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam: Benjamins. 141-169.
- Jacobsen, William H. Jr. (1986). *The Heterogeneity of Evidentials in Makah*. In: Chafe, Wallace/Nicols, Johanna (eds.). *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood, New Jersey: Ablex. 2-28.
- Jaszczolt, Katarzyna M. (2002). *Against Ambiguity and Underspecification: Evidence from Presupposition as Anaphora*. *Journal of Pragmatics* 34: 829-849.
- Kalisz, Roman (1997). *On the distinction between semantic and encyclopaedic information*. In: Hickey, Raymond/Puppel, Stanisław (eds.). *Language History and Linguistic Modelling. A Festschrift for Jacek Fisiak on his 60<sup>th</sup> Birthday. Volume II: Linguistic Modelling*. Berlin: de Gruyter. 1633-1639.
- Kallmayer, Werner (1981). *Aushandlung und Bedeutungskonstitution*. In: Schröder, Peter/Steger, Hugo (Hgg.). *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache*. Schwann: Düsseldorf. 89-127.
- Kindt, Walther (2002). *Koordinations- Konstruktions- und Regulierungsprozesse bei der Bedeutungskonstitution: Neue Ergebnisse der Dynamischen Semantik*. In: Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogasy, Thomas (Hgg.). *be-deuten: wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Stauffenburg: Tübingen. 34-58.
- Konerdig, Klaus-Peter (2002). *Konsekutivität als grammatisches und diskurspragmatisches Phänomen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Lakoff, George (1987). *Women, fire and dangerous things. What categories reveal about the mind*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Linell, Per (1998). *Approaching dialogue: talk, interaction and contexts in dialogical perspectives*. Amsterdam: Benjamins.
- Mithun, Marianne (1986). *Evidential Diachrony in Northern Iroquoian*. In: Chafe, Wallace/Nicols, Johanna (eds.). *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood, New Jersey: Ablex. 89-112.
- Nothdurft, Werner (2002). *Embodiment und Stabilisierung – Prinzipien der Bedeutungskonstitution*. In: Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogasy, Thomas (Hgg.). *be-deuten: wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Stauffenburg: Tübingen. 59-72.
- Onodera, Noriko O. (1995). *Diachronic Analysis of Japanese Discourse Markers*. In: Jucker, Andreas (ed.). *Historical pragmatics*. Amsterdam: Benjamins. 393-437.
- Pasch, Renate (1997). *Weil mit Hauptsatz - Kuckucksei im denn-Nest*. *Deutsche Sprache* 25/3: 75-85.
- Paul, Hermann (1897/2002). *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 4, Teil 4: Syntax (zweite Hälfte). Jalle a. S. : Niemeyer.
- Pevsner, Irina (2002). *Bedeutungskonstitution inkrementell*. In: Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogasy, Thomas (Hgg.). *be-deuten: wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Stauffenburg: Tübingen. 73-80.
- Rieger, Burghard (Hg.) (1985). *Dynamik in der Bedeutungskonstitution*. Hamburg: Helmut Buske.
- Roulet, Eddy (1984). *Speech acts, discourse structure, and pragmatic connectives*. *Journal of Pragmatics* 8: 31-47.
- Sandig, Barbara (2000). *Zu einer Gesprächs-Grammatik: Prototypische elliptische Strukturen und ihre Funktionen im mündlichen Erzählen*. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 28: 291-318.
- Scheutz, Hannes (2001). *On causal clause combining: The case of weil in spoken German*. In: Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (eds.). *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam: Benjamins. 111-139.
- Schiffrin, Deborah (1987). *Discourse Markers*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schlichter, Alice (1986). *The Origins and Deictic Nature of Wintu Evidentials*. In: Chafe, Wallace/Nicols, Johanna (eds.). *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood, New Jersey: Ablex. 46-59.
- Schütz, Alfred (1993). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Eine Einleitung in die

- verstehende Soziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Searle (1969). *Speech Acts*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Searle, John R. (1975). *Indirect Speech Acts*. In: Cole, Peter/Morgan, James L. (eds.). *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. New York: Academic Press. 59-82.
- Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000). *Argumente für die Entwicklung einer 'interaktionalen Linguistik'*. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1: 76-95. ([www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de))
- Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (2001). *Forschungsprogramm 'Interaktionale Linguistik'*. *Linguistische Berichte* 187: 257-287.
- Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (2001a). *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam: Benjamins.
- Stenström, Anna-Brita (1998). *From Sentence to Discourse: Cos (because) in Teenage Talk*. In: Jucker, Andreas/Ziv, Yael (eds.). *Discourse Markers. Descriptions and Theory*. Amsterdam: Benjamins. 127-146.
- Traugott, Elizabeth C./König, Ekkehard (1991). *The Semantics-Pragmatics of Grammaticalization Revisited*. In: Traugott, Elizabeth C./Heine, Bernd (eds.). *Approaches to Grammaticalization Vol. I*. Amsterdam: Benjamins. 189-218.
- Uhmann, Susanne (1998). *Verbstellungsvariation in Weil-Sätzen: Lexikalische Differenzierung mit grammatischen Folgen*. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 17/1: 92-139.
- Vološinov, Valentin N. (1929/1975). *Marxismus und Sprachphilosophie*. Frankfurt/M.: Ullstein.
- Weber, Max (1964). *Wirtschaft und Gesellschaft*. Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch.
- Weinrich, Harald (1993). *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim: Dudenverlag
- Wierzbicka, Anna (1985). *Lexicography and conceptual analysis*. Ann Arbor: Karoma
- Willems, Klaas (1994). *weil es hat mit Bedeutung nicht viel zu tun... Zum Sprachwandel einer Konjunktion*. *Deutsche Sprache* 3: 261-279.
- Wittgenstein, Ludwig (1984). *Tractatus logico-philosophicus*. Werkausgabe Band 1. Philosophische Untersuchungen. Frankfurt: Suhrkamp.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 1-3, Schriften des Instituts für deutsche Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.